

«THE KIND AND THE UNKIND GIRLS» ALS MOTIV IN
AUSGEWÄHLTEN ENGLISCHEN UND DEUTSCHEN
MÄRCHEN

Sibylle Winkelmann

1. «Die Architektur».

Das Auffallendste an diesem Mächentypus ist eine ganz bestimmte Form, die fast alle Varianten gemeinsam haben. Da sind zunächst ein bestimmter *Ausgangspunkt* und ein bestimmtes *Ziel*. Am Anfang steht das Elternhaus. Es ist knapp gekennzeichnet als diesseitiger Ausgangspunkt des Geschehens. Auch das Ziel ist ein Haus, aber es gehört ins «Jenseits». Diese beiden Häuser stehen sich als Ort der «Geborgenheit» und als Ort der «Ungeborgenheit» gegenüber («The Old Witch»: Elternhaus «geborgen», Hexenhaus «Ungeborgen»; «Frau Holle»: umgekehrt).

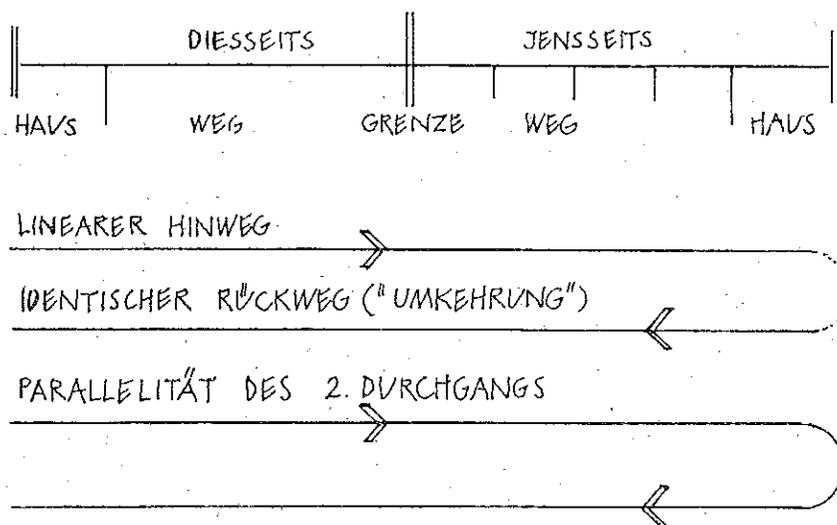
Zwischen beiden Häusern liegen der *Weg*, den die Heldin beschreitet, und die *Grenze* vom Diesseits zum Jenseits. Das Mädchen durchwandert zunächst den diesseitigen Raum, um dann an einer mehr oder weniger genau gekennzeichneten Stelle den Bereich des Jenseitig-Magischen zu betreten und von dort ihre Wanderung fortzusetzen. Die *Symmetrie* Haus-Weg-Grenze-Weg-Haus ist das erste formale Kennzeichen.

Ein zweites ist die *Linearität*. Die Heldin geht geradlinig, ohne Umwege auf ihr Ziel zu.

Drittens: Hin- und Rückweg sind ursprünglich zweifellos identisch. Das Märchen wird so zu einer «*Umkehrgeschichte*», und es bedarf keiner großen Mühe, aus dem Hinweg den Rückweg zu erschließen. (Solche «*Umkehrgeschichten*» sind nicht selten im Märchen, z.B. in KHM 10, KHM 27, KHM 41).

Das vierte formale Kennzeichen ist die *Parallelität* der beiden Durchgänge. Das Märchen ist eine «Doppelgeschichte». Das begünstigt formelhafte Wiederholungen beim zweiten Durchgang (ein wesentliches Stilelement des Märchens), und es führt zu einer wesentlich kürzeren Darstellung des zweiten Teils.

Diese vier formalen Kennzeichen sollen in der folgenden Zeichnung veranschaulicht werden.



Dieses Märchen ist also sehr stark durch klare, zwingende Gestaltzüge bestimmt. Sie geben ihm den Halt (den das Märchen überhaupt in einfachen, festen Formen sucht) und erklären die erstaunlich/treue Überlieferung seiner Form.

2. Die «Abenteuergeschichte» als Urform

Das vorliegende Märchen gehört grundsätzlich den «Abenteuergeschichten» zu. Der Held erreicht ein in der Ferne liegendes Ziel und gewinnt dort einen «Schatz». Das wichtigste aber folgt nun erst: die unversehrte Heimkehr mit dem Schatz. So wird der Rückweg noch wichtiger als der Hinweg. Der Rückweg entscheidet über den Ausgang des Abenteuers.

Der abenteuerliche Weg führt aus dem Diesseits ins Jenseits und zurück. Solche «Jenseits» Abenteuer sind uns aus Mythos, Sage und Märchen vielfältig bekannt. Der «Schatz» ist etwas, das dem Numinosen gehört und ihm (mit Gewalt oder List) entrissen wird. Gilgamesch sucht das Kraut des ewigen Lebens zu gewinnen, Prometheus holt das Feuer aus dem Olymp, Orpheus versucht, Eurydike aus dem Hades zurückzuholen.

Beide Mädchen machen sich auf den Weg und Rückweg. Sie gehen von Hause fort. Für die ursprüngliche Form muß das aber nicht unbedingt bedeuten, daß sie auch zurückkommen. In vielen Abenteuer geschichten macht sich der Held auf den Weg in die Ferne, dort sucht und findet er sein Glück (einen Schatz oder eine Prinzessin) und bleibt bis an sein Lebensende dort. Das bedeutet, daß er «aktiv», also aus eigenem Entschluß und ohne äußere Notwendigkeit aufbricht. Er sucht etwas ganz Bestimmtes, und dieses will er für sich gewinnen oder aus dem Jenseits ins Diesseits herüberholen. Der Held ist charakterisiert durch seine Aktivität und Zielstrebigkeit.

In späteren Fassungen erscheint der Held ganz anders. Die Not im Elternhaus oder die Bosheit der Eltern bzw. Geschwister treiben ihn von Hause fort. In «Frau Holle» soll die Stieftochter sogar in der Tod geschickt werden. Während der positive (gute) Held passiv wird, bleibt der negative (böse) Held nach wie vor aktiv und zielstrebig. Bei ihm sind die Aktivität und die zielstrebiges Suche nach dem Schatz erhalten geblieben. Interessant ist nun die Abwertung der Aktivität. Der aktive Held wird zum Unhelden, denn er «manipuliert» das Glück, er versucht dem Numinosen absichtlich beizukommen. Umgekehrt wird der passive Held nun durch seine Passivität, durch Gehorsam und Demut zum Guten, Begnadeten. Diese Umwertung mag auf den Einfluß des Christentums und seiner Moral der Demut, des Gehorsams und Vertrauens zurückzuführen sein.

3. Die «Zwei-Welten-Geschichte»

Die Scheidung der Handlungsorte in «Diesseits» und «Jenseits» ist bis in die spätesten Formen des Märchens erhalten geblieben.

Zwar ist das Bild der jenseitigen Welt aus Anschauungen des Diesseits geformt (Backofen, Apfelbaum, Kuh, Hexenhaus), aber sie ist trotzdem eindeutig als jenseitig erkennbar. Schon die außerordentlichen Fähigkeiten der Dinge (sie können sprechen, helfen, List anwenden) verweisen auf ihren numinosen Charakter, der Tabu-Ort im Hexenhaus und die Schreckensgestalt der Hexe sind noch stärker jenseitig geprägt.

Die Grenze vom Diesseits zum Jenseits ist - wie auch sonst beim Märchen - in manchen Fassungen deutlich gekennzeichnet. Wo sie nicht durch Dingsymbole (Brunnen, Tor) sichtbar wird, ist sie trotzdem durch ihre Wirkung deutlich. Sie liegt dort, wo der Einfluß des Numinosen beginnt bzw. endet. An dieser Stelle beginnen und enden Abenteuer und Gefahr.

In diesem Märchentyp - wie auch in vielen Sagen und Mythen - geht es um den Vorstoß des Menschen in das Jenseitige. Die Mythen von der Fahrt in die Unterwelt haben ein ganz bestimmtes Ziel: die Unterwelt kann der Ort des Schatzes sein, der von Drachen oder Zwergen bewacht wird, sie kann das Totenreich sein, aus dem es gilt, Tote ins Leben zurückzuholen oder um Rat zu befragen, oder sie ist das Reich der Großen Mutter, der Erdmutter, von der man Segen und Fruchtbarkeit holt. Gerade diese letzte Form könnte auch im Märchen ATh 480 anklingen, das ja in fast allen Fassungen das Numinose und dementsprechend auch den menschlichen Helden in weiblicher Gestalt zeigt.

Der Vorstoß des Menschen vom Diesseits ins Jenseits vollzieht sich aktiv und zielstrebig. Durch Mut und ein besonderes magisches Wissen gelingt es dem Helden, den erstrebten Schatz aus dem numinosen Bereich zu entführen. Die Wurzeln solcher Geschichten finden sich in magischen Kulturen. Besonders interessant ist hier eine mögliche Beziehung zur Schamanenkultur. Karl Meuli vermutet die Urform der Katabasen, wie wir sie auch in diesem Märchentyp finden, in den Erzählungen des Schamanen von seiner Jenseitsfahrt. Der Schamane sucht die Geisterwelt auf, um eines Zaubers, eines lebenspendenden oder -erhaltenden Elixiers o.ä. habhaft zu werden. Für seinen Besuch in der Jenseitswelt besorgt er sich geeignete Begleiter bzw. Helfer, durch deren Beistand er die Gefahren der Reise (furchtbare Ungeheuer) überwinden kann. Auch im vor-

liegenden Märchen könnten die Wesen am Wege ursprünglich solche Ungeheuer gewesen sein, die der magisch kluge Held durch bestimmte Maßnahmen zu beschwichtigen, ja sich zu Helfern zu machen weiß.

4. *Rekonstruktion einer möglichen Urfassung von «The Old Witch» und «Frau Holle».*

Der Versuch einer Rekonstruktion der ursprünglichen Erzählung soll wieder über das historische Alter des Märchens noch über die Chronologie seiner Entwicklung etwas aussagen. Beides läßt sich auch bei Märchen kaum ermitteln. An die Stelle des historischen Alters tritt der Gesichtspunkt der «Altertümlichkeit» gewisser Züge oder ganzer Fassungen. Da die englische Fassung des Märchens «The Old Witch» gegenüber der deutschen «Frau Holle» altertümlicher erscheint, wird die Rekonstruktion überwiegend Züge aus «The Old Witch» heranziehen.

Beginnen wir mit der Betrachtung des Numinosen! Das Numinose (die Hexe) hat *Macht*, denn es ist im Besitz eines besonderen «Schatzes». Der besondere Schatz erscheint im Mythos als «Feuer», «Ewiges Leben», «Erkenntnis» usw. im Märchen oft symbolisch als «Gold». In «The Old Witch» ist aus diesem symbolischen «Gold» bereits «Geld» geworden, mit dem das Mädchen sich das ganz konkrete «Glück» einer reichen Heirat erkaufte, während die Grimmsche Fassung das Gold als Symbol bewahrt oder wiederhergestellt hat. Ferner ist die numinose Gestalt zaubermächtig. (Sie kann Menschen in Tiere verwandeln (KHM 69), in einen Holzblock (KHM 43) oder in einen Baum (KHM 123). Ihr zur Seite stehen *zauberische Helfer* (Tiere wie der Hahn, die schwarze Katze etc.). Auch die «Wesen am Weg» (Backofen, Apfelbaum, Kuh) scheinen ein Teil der unheimlichen Macht des Numinosen zu sein. Ursprünglich waren sie vielleicht Ungeheuer, die das Reich des Numinosen bewachten aber u.U. besänftigt, ja zu Helfern des Eindringlings werden konnten (s.o. Orpheus begegnet drei feindlichen Ungeheuern auf seinem Weg in die Unterwelt).

Das *Unheimliche* der numinosen Macht wird in Gestalt der Hexe und am tabuierten Ort (Kamin) besonders deutlich. Beispiele dafür finden sich in KHM 42 (Leichenteile am Ort des Numinosen), in

KHM 43 (die wahre Gestalt der Hexe), in KHM 46 (Blutbad am Tabu-Ort). Das Unheimliche gleicht dem «mysterium tremendum».

Diese Macht ist *weiblich*. In den englischen Märcen ist sie eine alte Hexe (Jacobs), eine alte Frau (Grice), eine hübsche grüne Dame (Gomme) oder eine Dame (Gerish). Die «pretty green lady» wird wohl einen magischen Euphemismus darstellen, durch den das Schreckliche versöhnlich gestimmt werden soll. Gerade in den Fassungen Commes und Gerish entsprechen die harten Strafen, die die bösen Mädchen treffen, der ursprünglichen Grausamkeit jener numinosen Macht: das Mädchen wird geköpft (Gerish) oder stirbt elend (Gomme) vgl. auch die angedrohte Strafe in «The Old Witch»). Auch «Frau Holle» war ursprünglich kaum «hold», wie ihr Name vermutlich sagt, sondern sie wurde ebenfalls gut genannt, um versöhnt zu werden. Nur ihre «großen Zähne» erinnern noch daran, daß sie ursprünglich eine menschenfressende Totengöttin gewesen sein mag. Sonst aber ist sie bei Grimm zu der gerechten, gnädigen Muttergöttheit geworden. In anderen europäischen Varianten wird aus dem weiblichen Dämon sogar die Jungfrau Maria.

So stark und unheimlich das Numinose ist, es ist doch verwundbar, man kann es täuschen, überlisten, berauben, besiegen, ja entmachten. Diese Vorstellung ist im Christentum unmöglich geworden, in den Naturreligionen und auch in christlich getöntem Volksglauben ist sie aber oft vertreten (vgl. KHM 81: «Bruder Lustig» überlistet Petrus und kommt so in den Himmel). In den englischen Fassungen werden diese Züge recht deutlich:

1. Die Heldin kann ins Jenseits eindringen, ohne bemerkt zu werden. Sie findet in der Rolle eines «Dienstmädchens» Einlaß bei der Hexe und täuscht sie so auch weiterhin.
2. Die Magischen Helfer können durch das «richtige Tun» des Menschen (die Erfüllung der Bitten o.ä.) dem Numinosen abtrünnig gemacht werden, ja sie werden zu seinen Gegnern, und ihre Kräfte richten sich nun nicht mehr gegen den Menschen, sondern gegen das Numinose selbst. Sie belügen es und verhindern die Verfolgung und Bestrafung des Helden. (In späteren Fassungen wird das «richtige Tun» des Helden umgeformt zu Freundlichkeit und Mitleid («you poor tree»; «Frau Holle»).

3. Die Verwundbarkeit des Numinosen konzentriert sich an einer Stelle, nämlich am Ort des Tabus. Gerade hier - oder nur hier - kann man es treffen, ihm seine Macht nehmen. Manchmal genügt es schon, den Namen des Numinosen zu wissen, um es dadurch in seine Gewalt zu bekommen oder gänzlich zu vernichten (vgl. KHM 55: Rumpelstilzchen - Es ist verständlich, daß die Hexe ihren Schatz versteckt, die Diebin verfolgt und, wenn es ihr gelingt, sie zu fassen, grausam tötet, zerstückelt, köpft. Gelingt ihr das jedoch nicht, dann ist sie ihrer Macht, ihrer Wesensmitte, beraubt und vernichtet. Andererseits ist aber das Numinose so «dumm», daß es gerade diese verwundbare und daher tabuierte Stelle dem Eindringling sogleich verrät. Es gibt u.a. deutsche Fassungen, in denen die Hexe der Heldin den Schlüssel zu dem tabuierten Raum übergibt. So liefert sich das Numinose selbst aus.

4. Die Überwältigung des Numinosen geschieht durch das «richtige Tun». Es kann körperliche Kraft sein (Herakles) oder magisches Wissen, das der Held sich aneignet oder das ihm unbewußt zufällt. Dazu gehört in Ath 480 wohl das Wissen des Helden, wie die «Wesen am Weg» zu behandeln sind. Dazu kommen hier aber Kühnheit und List des Helden (vor allem beim Diebstahl des Schatzes). Durch den Anteil der List gewinnt die Erzählung Züge eines (mythischen) Schwanks. Der Held triumphiert vor allem dank seiner List über das Numinose.

Altertümlich ist wohl auch die «Beute im Behälter (hier «leather bag»). Das numinose Gut, das in den Sprüchen auffallend genau beschrieben wird, muß eingefaßt sein, damit man es forttragen kann (vgl. KHM 99: «Der Geist im Glas»). Auch der Ofen, in den die Hexe eingesperrt wird, ist ein solcher Behälter. Das eingesperrte Numinose kann sich nicht selbst befreien. Auch dieser Zug des englischen Märchens «The Old Witch» gehört in die Urschicht.

Dieser in sich abgeschlossenen Handlung schließt sich eine zweite, parallel laufende Erzählung an. Der zweite Durchgang ist der Bericht eines «Scheiterns». Es läßt sich fragen, ob diese beiden

Durchgänge unbedingt nebeneinanderstehen müssen, oder ob der positive und der negative Durchgang nicht je für sich allein stehen kann. Schwank-Mythen und tragische Mythen sind überall verbreitet. Gelegentlich verbinden sie sich zu einer Geschichte und zu einem Schicksal. Goethes «Zauberlehrling» scheint zunächst zu siegen, dann scheitert er kläglich und wird schließlich gerettet; Prometheus gelingt der Diebstahl des Feuers, aber er wird deswegen von Zeus hart bestraft; Orpheus erreicht die Freigabe Eurydikes, aber er verliert sie wieder, noch bevor er den Hades verlassen hat. Auch ATn 480 zeigt Sieg und Niederlage. Aber sie werden hier nicht miteinander verbunden, sondern nebeneinandergestellt.

Durch die Doppelung der Geschichte werden die beiden Möglichkeiten des Ausgangs überdeutlich gezeigt: sie wirken wie lehrhafte Exempla. Die Geschichte ist dadurch etwas umständlich, denn wer den ersten Durchgang kennt, kann den parallelen zweiten Durchgang konsequent aus dem ersten herleiten. Dieses Lehrhafte besaß schon die ursprüngliche Fassung, wenn wir annehmen, daß sie die Doppelung bereits hatte: Was sich jedoch im Laufe der Zeit wandelte, war der Inhalt der Lehre. Sie wies zunächst auf die Klugheit bzw. Dummheit der Helden hin. Sie lehrte, daß sich nicht jeder, sondern nur der «Wissende», der Befähigte und Berufene mit dem Numinosen einlassen darf. Sie lehrte vor allem die kluge Vorsorge für den «Rückweg» («Erst wägen, dann wagen»). — Später sieht die «Lehre» anders aus. «klug» und «dumm» werden «gut» und «böse», Demut und Hochmut. Das Christentum und sein moralischer Einfluß werden bei dieser Umbiegung wesentlich beteiligt gewesen sein. Die ursprüngliche, noch nicht «moralische» Form ist in «The Old Witch» noch recht gut sichtbar: in moralischer Hinsicht wären beide Heldinnen gleichermaßen anfechtbar, beide begehen ja den gleichen Diebstahl, aber nur die zweite wird «erwischt».

Durch die Anordnung der beiden Durchgänge (Sieg - Scheitern) «fällt» die Geschichte, und sie bekommt einen betont lehrhaften Charakter. Der Schluß gilt. Das Scheitern soll den Hörer warnen. Viele Märchen sind anders aufgebaut, sie «steigen» und zwar zumeist im Dreischritt. Die ersten beiden Helden sind negativ, sie scheitern. Der dritte Held (meistens der Jüngste, der Verachtete, Geplagte) ist positiv, und das Märchen endet mit seinem glücklichen Sieg (vgl.

Gerish, wo aus ATh 480 eine solche «steigende» Geschichte wird; ebenso bei Grice).

So setzte die Geschichte wohl ursprünglich ein: die Heldin bricht aktiv und zielstrebig auf, um dem Numinosen ein bestimmtes Gut abzugewinnen. Sie ist die «Kundige», die die drei «Wesen am Weg» von vornherein planvoll richtig behandelt, damit sie später die Flucht decken. Bei der ersten Gelegenheit ergreift sie den tabuierten Schatz. Dabei bedient sie sich einer List. - Der zweite Durchgang war dann die Gegengeschichte vom Dummen, «Unkundigen». Der Mißerfolg des Unkundigen hatte ursprünglich wohl immer den Tod zur Folge.

Ein solches dramatisch-spannungsvolles Geschehen läßt dem Erzähler kaum Zeit zum schildernden Ausmalen von Einzelheiten und zur psychologischen Vertiefung in das Innenleben der Figuren. Die Erzählweise ist knapp und schmucklos. Ganz so ist «The Old Witch» erzählt. Auch und gerade darin bekundet sich die «Alttertümlichkeit» dieser Fassung, ihre Nähe zur ursprünglichen Form.

5. Die Spätform

Es fällt auf, daß sich die Architektur des Märchens im wesentlichen erhalten hat. Sie hat sich nur dort geändert, wo sich die Funktion eines Motivs oder einer Motivreihe wandelte oder auflöste. Der Gehalt des Märchens hat sich hingegen bis in fast alle Einzelzüge hinein verschoben. Diese Verschiebung läßt sich vielleicht kulturgeschichtlich erklären. Sie wird durch eine neue Auffassung des Numinosen ausgelöst. Das Numinose wird nun als das Allgewaltige gesehen. Diese Allgewalt wird in «Frau Holle» sichtbar: die «Göttin» umspannt Über- und Unterirdisches. Sie wohnt «unten» und kann es «oben» schneien lassen, sie ist Himmelsgöttin und zugleich Göttin der Unterwelt. Das allmächtige Numinose, das nun «das Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit» (Schleiermacher) erweckt, kann der Mensch nun nicht mehr überlisten oder gar entmachten. Es ist gut, weil es gerecht ist, es belohnt und bestraft je nach Verdienst. Der Schatz am Ort des Numinosen ist zwar weiterhin vorhanden, aber er ist für den Menschen, seine Kühnheit und List unerreichbar geworden und braucht deswegen auch nicht mehr vor ihm tabuiert

zu werden. Er wird jetzt vielmehr als Belohnung, als Gnadengabe überreicht.

Der Mensch wurde gleichermaßen umgewertet. Wichtig ist jetzt, ob er gut oder böse, d.h. demütig oder hochmütig ist. Der Held der Spätform wird von vornherein moralisch charakterisiert. Im weiteren Verlauf der Handlung geht es um seine moralische Bewährung bzw. sein Versagen. Durch solche Moralisierung wird das Märchen zur Erziehungsgeschichte, zum Kindermärchen.

Die Umwertung der Hauptakteure - des Numinosen und des Menschen - wirkt sich auf das ganze Märchengeschehen aus; von daher verwandelt sich die ganze Geschichte. Wenn es auf die Demut und den Gehorsam ankommt, dann ist dem positiven Helden die aktive Haltung nicht mehr angemessen. Er wird also passiv, d.h. demütig. Er zieht nicht mehr von sich aus fort, sondern er wird durch Not oder Ungerechtigkeit fortgetrieben. Die Bosheit des Diesseits treibt ihn fort; das Böse liegt jetzt im Diesseits-Haus (Stiefmutter, Schwester). Wenn er aber getrieben wird, hat er kein bestimmtes Ziel. Was geschieht, widerfährt ihm, ist ihm bestimmte Fügung, an der er sich bewähren muß. Die «Wesen am Weg», die ursprünglich als «Fluchthelfer» dienten, könnte man jetzt als «Bewährungshelfer» bezeichnen. Sie werden nicht durch das magisch «richtige Tun» bestimmt, sondern durch Mitleid und Gehorsam, d.h. den Demutserweis. Für den Rückweg werden die Stationen überhaupt überflüssig, denn es gibt keine Flucht (weil keinen Diebstahl) mehr. Es ist daher nur konsequent, daß sie im «Frau Holle»-Märchen wegfallen. Im Grunde erübrigen sich die «Wesen am Weg» auch auf dem Hinweg schon, denn die eigentliche Bewährung findet ja im Hause des Numinosen statt. Es ist erstaunlich, in wie wenigen Fassungen dieses weltbekannten Märchentyps die Flucht der Heldin vor der Hexe erhalten blieb. Von den bei Roberts aufgeführten 14 deutschen Fassungen, die zu dieser Märchenform gehören, haben nur 7 die «Wesen am Weg» auch als «Fluchthelfer» beibehalten. Von den aufgeführten 7 englischen Varianten gehören vier Fassungen zum «Encounters en Route Subtype», und alle vier Fassungen haben das Fluchtmotiv und die «Fluchthelfer» bewahrt. Andererseits gibt es Fassungen, in de-

nen die Stationen als Bewährungsorte stehenblieben und dafür das numinose Haus verschwand.

So hat sich der Gehalt der ganzen Geschichte verwandelt. Aus der ursprünglichen Flucht der klugen Diebin vor der rachegeierigen Hexe wurde ein Rückweg, auf dem die gute Gottheit dem guten Menschen freundliches Geleit gibt.

Das Grimmsche «Frau Holle»-Märchen gehört zweifellos zu den späten Fassungen. An die Dramatik der Urform erinnert höchstens noch der Anfang des Märchens mit dem Haß und der Boshaftigkeit der Stiefmutter gegenüber ihrer Stieftochter. Das weitere Geschehen ist undramatisch und spannungslos, ja zart. Aus der Geschichte vom Kampf gegen das Numinose ist ein Wundermärchen geworden, aus dem (mythischen) Schwank eine Moralgeschichte. Doch gerade weil die Geschichte selbst nicht mehr so dramatisch «auf der Flucht» ist, kann sie die Gunst des Hörers auf andere Weise gewinnen. Sie hat Zeit zum Verweilen und gewinnt so an sprachlicher Schönheit und seelischer Verfeinerung. Das ist die leichte, schwebende Welt des späten europäischen Volksmärchens, wie sie die Brüder Grimm vor Augen hatten und wie sie uns durch den Einfluß der KHM meist als die Welt des Märchens überhaupt erscheint.

6. *Skizzierung der Übergangsformen*

Zu den Übergangsformen möchte ich die vier mir zugänglichen englischen Märchenfassungen zählen. Sie sind besonders aufschlußreich, weil gerade sie die Urform noch deutlich erkennen lassen. Zugleich aber zeigen sie die Umwertung und Bewegung innerhalb des Märchens. So sind sie eine Verbindung von «mythischem Schwank» und Märchen, von «harter» und «zarter» Form. Erst von der Rekonstruktion der Urform her ist es möglich, die Übergangsformen zu verstehen.

Die Bewegung zeigt sich an mehreren Stellen. Der aktive und zielstrebige Aufbruch erscheint jetzt als «Suche nach dem Glück». Sie enthält zwar noch eine gewisse Aktivität, ist jedoch nicht mehr auf ein bestimmtes Ziel, den tabuierten Schatz des Numinosen ausgerichtet. So werden die «Wesen am Weg» auch nicht mehr mit

magischer Klugheit «behandelt», sondern die Handlungen der Heldin scheinen ihrer Güte zu entspringen. Auf dem Rückweg jedoch sind die Stationen wieder in ihrer alten Funktion als «Fluchthelfer» da. Dort erweist sich, daß das Gute zugleich klug und das Böse zugleich dumm war.

Der Tabu-Ort wird nicht mehr zielstrebig und so bald wie möglich aufgesucht, denn der Held weiß nicht, was hinter dem Tabu steht. Er übertritt das Verbot jetzt aus Neugier (vgl. Gerish, Grice), oder er denkt gar darüber nach, was eigentlich Böses daran wäre, wenn er es überträte (vgl. Gomme). (Dabei ist es ganz unmärchenhaft, daß ein Märchenheld nachdenkt und mögliche Folgen erwägt). Oder der Held vergißt das Verbot einfach (ausgerechnet in dem Augenblick, wo die Gelegenheit günstig ist! vgl. Jacobs).

Der Rückweg bleibt in den Übergangsformen am «altertümlichsten». Er bleibt «magische Flucht». An vielen anderen Stellen lassen sich Ansätze zur Modernisierung (Ummotivierung, Psychologisierung) feststellen, doch der Fluchtweg bleibt erhalten. Er ist ja auch das dramatisch-eindrucksvollste Hauptstück der Geschichte.

7. Anmerkungen zu einigen englischen und deutschen Fassungen

Roberts registriert sieben englische Varianten, davon sind vier in dieser Arbeit abgedruckt. Zu den fehlenden drei Fassungen lassen sich zwar aufgrund der Motive, die Roberts jeweils gibt, vergleichbare Anhaltspunkte finden; da er aber die Motive nicht nach ihrer Funktion befragt, wird der Sinn der Geschichten als Ganzes nur unvollständig erkennbar. Lediglich für eine der beiden Fassungen von S.O. Addy kann man vermuten, daß sie mit der Griceschen im wesentlichen übereinstimmt.

Die nahe Verwandtschaft der Griceschen Version zu «The Old Witch» ist offensichtlich. Dabei ist «The Old Witch» noch ganz Märchen, während «The Ji-Jaller Bag» größtenteils bereits zu einer realistischen Kalendergeschichte geworden ist. Diese Fassung kennt die genaue Ortsangabe («a village near Newcastle»), sie ordnet die parallelen Durchgänge um, so daß der Ablauf der Handlung

logisch wird (der geraubte Schatz ist für den zweiten Durchgang wieder zur Stelle), zum Ende hin sich mit Spannung läßt, schließlich einen «moralischen» und glücklichen Ausgang hat. Nur der Weg, reduziert auf den Rückweg als magische Flucht, ist als Märchenwelt noch erhalten geblieben. Sonst aber ist das Gricesche Märchen bereits ganz realistisch aufgelöst.

Die Fassung von W.B. Gerish ist ebenfalls als «steigende» Geschichte aufgebaut, d.h. die positive Heldin erscheint erst im letzten von drei Durchgängen. Hier hat man jedoch nicht den Eindruck, daß die Geschichte aus rationalen Gründen umgebaut wurde. Das Märchen endet mit dem Tod der extrem grausamen «lady» (der Euphemismus ist hier besonders deutlich) und ihrer Tochter. Ihr Tod wird von den magischen Wesen aus Rache herbeigeführt. Das Numinose wird also durch das Numinose völlig vernichtet. Dieses Motiv könnte in die Urform gehören (vgl. «The Old Witch»: der Ofen hält die Hexe fest, und ursprünglich verbrennt er sie wohl auch).

«The Green Lady» von A.B. Gomme hat ebenfalls einige bemerkenswerte Züge :

1. Das Mädchen wird zweimal fortgeschickt, zunächst aus dem Elternhaus, um ihr Glück zu suchen, dann aus dem Haus der «green lady», um Wasser vom Brunnen zu holen. Der Erzähler muß also zwei Fassungen gekannt haben, die er zu einer Geschichte vereinte. Bis zur Ankunft des Mädchens im Hause der «green lady» erinnert sie an die Fassung Gerishs.
2. Zu den Aufgaben im Hause des Numinosen gehört u.a., daß das Mädchen den Staub aufwirbelt («make the dust fly»). Diese widersinnig scheinende Forderung erinnert an das Betten-Aufschütteln im «Frau Holle»-Märchen. Es ist möglich, daß dieses Motiv aus Fassungen stammt, in denen der Heldin absichtlich absurde Aufgaben gestellt werden, um sie zu prüfen.
3. Der Verzicht auf den Genuß der Feen-Speise, vor der die drei Fische warnen, könnte eine sehr altertümliche Form des magisch «richtigen Tuns» sein. Persephones Rückkehr zur Oberwelt hängt davon ab, daß sie im Schattenreich noch

nichts genossen hat. In KHM 93 wird vor dem Genuß der Hexenspeise gewarnt. Bei Müllenhoff heißt es: «Wer von dem, was sie (die Elben) reichen, etwas anrührt, ist für immer an sie gefesselt und ihm taugt keine menschliche Speise mehr». Auch der Zug in «The Old Witch», daß das Mädchen nur ein wenig von der Milch der Kuh trinkt, wird wohl damit zusammenhängen.

Ein gemeinsames Merkmal der erwähnten Fassungen und der «Old Witch» ist der Tabu-Ort. Bei Jacobs, Gerish und Grice ist es der Kamin, in den die Heldin nicht hinaufschauen darf, in der Fassung Gommès darf sie nicht durchs Schlüsselloch sehen.

Sämtliche deutschsprachigen Fassungen dieses Märchentyps werden von der Grimmschen Form des «Frau Holle»-Märchen überschattet. Es gibt wohl kein deutsches Schulkind, das dieses Märchen der Brüder Grimm nicht kennt. Wer ahnt schon, daß es eine solche Fülle anderer deutscher Fassungen gibt!

Von den mir erreichbaren Fassungen sollen einige kurz charakterisiert werden.

Bei Anton Birlinger und Ludwig Bechstein finden sich zwei Märchen, die in ihren wesentlichen Zügen übereinstimmen: drei Kinder erblicken im Brunnen einen wunderschönen Garten und springen freiwillig (nacheinander) hinein. Den ersten («guten») Knaben überschüttet ein Apfelbaum mit seinen goldenen Bättern, ebenso geschieht es der (ebenfalls «guten») Schwester. Der leibliche («böse») Sohn der Stiefmutter aber wird mit Pech begossen. - Die Belohnung bzw. Strafe erfolgt nicht aufgrund einer Bewährung bei den «Wesen am Weg» oder im Haus des Numinosen. Sie bezieht sich ausschließlich auf das Verhalten der Kinder im Elternhaus.

Die Fassung Birlingers ist sehr knapp und einfach erzählt, die Bechsteinsche bekundet den romantischen Dichter.

Eine Gruppe schleswig-holsteinischer Märchen handelt von «klein Ehlke», dem guten, und «groß Ehlke», dem bösen Mädchen. Die Fassungen Karl Müllenhoffs und J.M. Firmenichs entsprechen der oben beschriebenen ursprünglichen Struktur und Architektur des Märchens. Die «Wesen am Weg» werden auf dem Rückweg zu

«Fluchthelfern» für klein Ehlke und zu Feinden von groß Ehlke. Der Tabu-Ort ist die siebente Kammer im Haus einer alten Frau. Die günstige Gelegenheit zur Übertretung des Tabus wird von den Mädchen listig herbeigeführt. Klein Ehlke nimmt nur einen kleinen Sack voll Geld und entkommt damit glücklich. Groß Ehlke nimmt alles Geld und will fliehen. Sie wird von dem alten Weib verfolgt, gepackt und mit glühenden Zangen zerrissen. - Hier ist es die Freundlichkeit gegen die «Wesen am Weg» und die «Bescheidenheit» beim Diebstahl, die das gute Mädchen kennzeichnen.

Ein anderes Märchen Müllenhoffs erzählt ebenfalls von klein Ehlke und groß Ehlke. Die «Wesen am Weg» bieten Brot, Apfel und Milch an. Klein Ehlke nimmt nur wenig oder gar nichts und kehrt wohlbehalten zurück. Groß Ehlke aber will so maßlos viel mit sich nehmen, daß sie unter der Last im Morast versinkt. - Hier geht es ausschließlich um die Bescheidenheit auf dem Weg, so daß das Haus des Numinosen als Ort der Bewährung fortfallen kann.

In Friedrich Panzers «Bayerischen Sagen» steht das Märchen «Die gute und die böse Schwester». Es ist eine knappe, auf weitläufige Ausmalung verzichtende Version des «Frau Holle»-Märchens und gleicht diesem fast bis in jeden einzelnen Zug. Bemerkenswert ist daher die andere Überschrift, die das Panzersche Märchen trägt. In ihm ist nicht von «Frau Holle» die Rede, sondern von einer «alten Frau, und das Gewicht der Geschichte liegt nicht auf der gerechten Alten, sondern auf der moralischen Bewährung der beiden Mädchen.

Die Fassung Joseph Haltrichs hat einige bemerkenswerte Züge:

1. Der Tabu-Ort ist (wie bei Müllenhoff und Firmenich) das siebente Zimmer. Die Hexe gibt den Mädchen die Schlüssel zu allen Räumen des Hauses, auch zum siebenten Zimmer. Damit gibt sich das Numinose preis.
2. Der Hahn, der im «Frau Holle»-Märchen die Rückkehr der beiden Mädchen ankündigt, gehört hier zum Haus der Hexe. Er macht die Hexe auf die Flucht beider Mädchen aufmerksam. Diese Funktion scheint mir sinnvoller und daher ursprünglicher zu sein als die Rolle des Hahns bei Grimm. In der Urfassung der KHM von 1812 fehlt das Motiv des Hahns.

3. Das gute Mädchen, das am Tabu-Ort mit Gold bedeckt wurde, entkommt der Hexe durch die Hilfe der «Wesen am Weg» und eines alten Mannes. Das böse Mädchen, ebenfalls mit Gold bedeckt, wird von der Hexe ergriffen : sie kratzt ihm mit ihren langen Nägeln das Gold vom Leib und läßt es blutend nach Hause laufen.
4. Statt des Hahnes verkündet eine Hausschwalbe die Ankunft der Mädchen.

III. Interpretation zweier Prototypen

1. «The Old Witch»

a) Text:

THE OLD WITCH

Once upon a time there were two girls who lived with their mother and father. Their father had no work, and the girls wanted to go away and seek their fortunes. Now one girl wanted to go to service, and her mother said she might if she could find a place. So she started for the town. Well, she went all about the town, but no one wanted a girl like her. So she went on farther into the country, and she came to a place where there was an oven where there was lots of bread baking. And the bread said, «Little girl, little girl, take us out, take us out. We have been baking seven years, and no one has come to take us out.» So the girl took out the bread, laid it on the ground, and went on her way. Then she met a cow, and the cow said, «Little girl, little girl, milk me, milk me! Seven years have I been waiting, and no one has come to milk me». The girl milked the cow into the pails that stood by. As she was thirsty she drank some, and left the rest in the pails by the cow. Then she went on a little bit farther, and came to an apple-tree, so loaded with fruit that its branches were breaking down, and the tree said, «Little girl, little girl, help me shake my fruit. My branches are breaking, it is so heavy.» And the girl said, «Of course I will, you poor

tree.» So she shook the fruit all off, propped up the branches, and left the fruit on the ground under the tree. Then she went on again till she came to a house. Now in this house there lived a witch, and this witch took girls into her house as servants. And when she heard that this girl had left her home to seek service, she said that she would try her, and give her good wages. The witch told the girl what work she was to do. «You must keep the house clean and tidy, sweep the floor and the fireplace, but there is one thing you must never do. You must never look up the chimney, or something bad will befall you.» So the girl promised to do as she was told but one morning as she was cleaning, and the witch was out, she forgot what the witch said, and looked up the chimney. When she did this a great bag of money fell down in her lap. This happened again and again. So the girl started to go off home.

When she had gone some way she heard the witch coming after her. So she ran to the apple-tree and cried :

Apple-tree, apple-tree, hide me,
So the old witch can't find me;
If she does she'll pick my bones,
And bury me under the marble stones.

So the apple-tree hid her. When the witch came up she said :

Tree of mine, tree of mine,
Have you seen a girl
With a willy-willy wag, and a long tailed bag,
Who's stole my money, all I had?

And the apple-tree said, «No, mother; not for seven year».

When the witch had gone down another way, the girl went on again, and just as she got to the cow she heard the witch coming after her again, so she ran to the cow and cried :

Cow, cow, hide me,
So the old witch can't find me;
If she does she'll pick my bones,
And bury me under the marble stones.

So the cow hid her. When the old witch came up, she looked about and said to the cow :

70 Cow of mine, cow of mine,
Have you seen a girl
With a willy-willy wag, and a long-tailed bag,
Who's stole my money, all I had?

And the cow said, «No, mother; not for seven year.» When the witch had gone off another way, the little girl went on
75 again, and when she was near the oven she heard the witch coming after her again, so she ran to the oven and cried :

Oven, oven, hide me,
So the old witch can't find me;
80 If she does she'll break my bones,
And bury me under the marble stones.

And the oven said, «I've no room, ask the baker.» And the baker hid her behind the oven.

When the witch came up she looked here and there and
85 everywhere, and then said to the baker :

Man of mine, man of mine,
Have you seen a girl,
With a willy-willy wag, and a long-tailed bag,
Who's stole my money, all I had?

90 So the baker said, «Look in the oven.» The old witch went to look, and the oven said, «Get in and look in the furthest corner. The witch did so, and when she was inside the oven shut her door, and the witch was kept there for a very long time.

95 The girl then went off again, and reached her home with her money bags, married a rich man, and lived happy ever afterwards.

The other sister thought she would go and do the same. And she went the same way, But when she reached the oven,
100 and the baker said, «Little girl, little girl, take us out. Seven years have we been baking, and no one has come to take us

out.» The girl said, «No, I don't want to burn my fingers.» So she went on till she met the cow, and the cow said, «Little girl, little girl, milk me, milk me, do. Seven years have I been waiting, and no one has come to milk me.» But the girl said, «No, I can't milk you, I'm in a hurry, and went on faster. Then she came to the apple-tree, and the apple-tree asked her to help shake the fruit. But the girl said, «No, I can't; another day p'raps I may,» and went on till she came to the witch's house. Well, it happened to her just the same as to the other girl - she forgot what she was told, and one day when the witch was out, looked up the chimney, and down fell a bag of money. Well, she thought she would be off at once. When she reached the apple-tree, she heard the witch coming after her, and she cried :

120 Apple-tree, apple-tree, hide me,
 So the old witch can't find me;
 If she she'll break my bones,
 And bury me under the marble stones.

But the tree didn't answer, and she ran on further. Presently the witch came up and said :

125 Tree of mine, tree of mine,
 Have you seen a girl,
 With a willy-willy wag, and a long-tailed bag.
 Who's stole my money, all I had?

130 The tree said, «Yes, mother; she's gone dow that way.» So the old witch went after her and caught her, she took all the money away from her, beat her, and sent her off home just as she was.

b) *Interpretation*

Der Ausgangspunkt des Märchens ist das Elternhaus. Da sind Vater, Mutter und zwei Töchter. Vom Vater erfahren wir, daß er keine Arbeit hat, von der Mutter wird weiter nichts gesagt. Die Eltern sind hier, im Gegensatz zum «Frau Holle»-Märchen und vielen anderen außerenglischen Varianten, nicht durch Bosheit ge-

gen das erste Mädchen gekennzeichnet. Auch die beiden Schwestern werden nicht von vornherein moralisch (charakterlich), ästhetisch oder intelligenzmäßig unterschieden, sie stehen nicht als Gegensatz-Figuren, ja sie sind zunächst überhaupt nicht unterschieden.

Weil es der Familie wegen der Arbeitslosigkeit des Vaters nicht eben sehr gut geht, wollen die Mädchen ihr Glück suchen. Die Motivierung des Aufbruchs ist passiv und aktiv zugleich. Aus eigenem, wenn auch nitwendigem Entschluß geht das erste Mädchen auf Stellungsuche, sie will Dienstmädchen werden. Die Not der Eltern ist ein realistischer, auch heute bekannter Beweggrund. Für den Fortgang der Handlung ist er jedoch bedeutungslos. Wichtiger als die Arbeitslosigkeit des Vaters ist, wie mir scheint, die Suche der Töchter nach dem Glück. Hier läßt sich ein vager Rest aktiver Zielstrebigkeit erkennen, wie ich sie voll ausgebaut in der Urform vermute. Die Motivierung des Aufbruchs ist bemerkenswert un-sentimental.

Ebenso realistisch und nüchtern ist die Reaktion der Mutter, die ihrem Kind den Weg ins Unbekannte ohne weiteres freigibt. Das selbetverständliche Ziel des Mädchens ist die Stadt. Dort erhofft es sich eine «gute Stellung» (bei «besseren Leuten») dort wird es sich freier fühlen, denn «Stadtluft macht frei» und dort ist die Möglichkeit, das Glück zu finden, wohl am größten. Aber das Mädchen wird enttäuscht, man will es nicht, «no one wanted a girl like her». Warum will man gerade sie nicht? Man könnte diese Wendung auf ihre Herkunft vom Lande beziehen. Oder bezieht sich die Wendung etwa auf ihr Aussehen? Ist sie unansehnlich oder gar häßlich? Dann läge hier der Nachklang einer Fassung vor, in der die Schwestern «gebrochen» als gut, aber (scheinbar) häßlich («Aschenputtel») bzw. hübsch und böse unterschieden werden. - Weil sie in der Stadt ihr Glück nicht findet, aber auch nicht nach Hause zurückkehren will, zieht sie in die Ferne.

Bis zu dieser Stelle schildert das Märchen die Welt des Diesseits : das Zuhause des Mädchens und seinen Aufbruch, den Weg in die Stadt und in die Ferne. Dort aber, an einem ganz bestimmten Platz, beginnt das Jenseits, der Weg mit den drei magischen Wesen.

Zuerst begegnet das Mädchen einem Backofen (Bei Grice ist die erste Station eine Pforte, die geöffnet werden möchte). Die Worte der Brote, die in der schriftlichen Fassung nicht als Verse gekennzeichnet sind, lassen dennoch vermuten, daß es sich ursprünglich um vierhebige Verse handelte. Das Märchen liebt ja die Spruchformel. Ein solcher Vierheber sähe dann so aus :

Little girl, little girl,
take us out, take us out.
We have been baking seven years,
and no one has come to take us out.

Die Brote sprechen das Mädchen mit «little girl» an. Der Held erscheint so als Kind. Dies mag eine Konzession an den kindlichen Hörer sein. Die körperliche Schwäche des Kindes betont das Gefühl der Angst und des Ausgeliefertseins. - Die «seven» ist eine mythische Zahl und bedeutet einen sehr langen Zeitraum. Gleichzeitig bedeutet sie aber auch, daß dieser Zeitraum nun vollendet ist, daß jetzt die Erlösung «fällig» ist (Anklingen an Erlösungsmärchen), nun der Richtige kommt. «And no has come to take us out»: Ist dies ein indirekter Vorwurf gegen die Hexe, in deren magischem Bereich der Ofen doch steht, und an der er sich später auch rächt? Jedenfalls klagen die Brote nicht, wie später im «Frau Holle»-Märchen, daß bisher keiner kam und sie «erlöste». Schweigend erfüllt das Mädchen die Bitte der Brote.

Als nächstem begegnet das Mädchen einer Kuh, die seit sieben Jahren nicht mehr gemolken wurde. Auch hier erfüllt es schweigend die Bitte, darüber hinaus aber trinkt es etwas von der Milch. Die Bescheidenheit des Mädchens scheint ein versprengtes Motiv aus einer Fassung zu sein, in der an den Weg-Stationen die Bescheidenheit der Mädchen erprobt wird. (Die magischen Wesen bieten beiden Mädchen an, alle Brote, Äpfel, Milch o.ä. zu nehmen). Die Bescheidenheit dürfte zunächst Ausdruck magischer Klugheit gewesen sein.

Die dritte Begegnung bietet sich realistischer. Der Apfelbaum klagt nicht, daß seit sieben Jahren niemand kam, um ihn zu schütteln. Er droht, daß seine Äste brechen, weil sie so voller Äpfel hängen. Mitfühlend schüttelt das Mädchen den Baum, darüber hinaus stützt es die Äste hoch und legt die Äpfel fein säuber-

lich unter den Baum. An dieser Stelle spricht das Mädchen auch zum ersten Mal, während man vorher annehmen durfte, daß das schweigende Tun eine magische Bedingung sei.

Damit ist der «Weg der Bewährung» durchlaufen. Das Mädchen hat seinen Rückweg (Flucht) gesichert, ohne es zu wissen, und nun nähert es sich, ebenfalls ohne es zu wissen, dem «Jenseits-Haus». Ursprünglich jedoch wurde beides vermutlich wissentlich vollzogen. Das Mädchen geht jetzt geradlinig auf ihr Ziel zu.

Das jenseitige Haus ist Ziel und Wendepunkt in der Wanderung des Mädchens, hier trifft es das Numinose. Wir erfahren, daß die Hexe Dienstmädchen bei sich aufnimmt. Dieser Zug wirkt einerseits ganz realistisch, andererseits aber erinnert er an Märchen, in denen junge Mädchen von einer Hexe eingefangen (z.B. KHM 69: «Jorinde und Joringel») und verwandelt werden. Mit realistischen Wendungen sagt die Hexe, daß sie es mit dem Mädchen versuchen und ihm guten Lohn geben wolle. Die Belohnung gehört zur späteren Form dieses Märchentyps (vgl. «Frau Holle», wo es nur noch um Belohnung, gar nicht mehr um Beute geht. Die vorliegende Fassung zeigt beide Motive: die (verheißene) Belohnung und die (tatsächliche) Beute.

Die Arbeit, die das Mädchen zu verrichten hat, sind ganz gewöhnliche Aufgaben eines Dienstmädchens. Sie sind keine Bewährungsprobe für das Mädchen wie etwa in «Frau Holle», denn auch das zweite Mädchen erfüllt diese Pflichten ganz selbstverständlich. Neben dem Gebot der Arbeiten steht das Verbot, das Tabu zu verletzen (in den Kamin zu schauen). Der Tabu-Ort ist der Ort des «Schatzes», ursprünglich also dessen, was das Mädchen zielstrebig erlangen will. Mit dem Verbot verrät die Hexe unbeabsichtigt ihr Geheimnis und liefert es so dem Mädchen aus. Vor der Verletzung des Tabus droht die Hexe auffallend vage: «Some thing bad will befall you», obwohl das Mädchen später auf der Flucht genau weiß: «She'll pick my bones, and bury me under the marble stones». Diese detaillierte Todesdrohung muß also ursprünglich auch schon hier vorhanden gewesen und dann zu der vagen Form abgeschliffen worden sein. Es ist bezeichnend, daß sich die ursprüngliche Form in der Gestalt der *Verse* noch erhalten hat. Durch ihre Vagheit erscheint die ursprüngliche wilde Drohung jetzt eher wie eine gutmütige Warnung, die Bosheit der Hexe wird

dadurch gemildert. Auch die Strafe, die die Hexe schließlich an dem zweiten Mädchen vollzieht, ist auffällig abgeschwächt.

Der Kamin als Ort des Magischen mag gerade im Hexenmärchen seine Bedeutung haben. Vergleicht man ihn mit dem deutschen «Ofen» (in seiner praktischen Funktion dürfte er sich kaum vom «fireplace» und dessen «chimney» unterscheiden); so lassen sich einige interessante Hinweise im «Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens» finden: es ist »der Ofen Sitz verschiedener Geister und Dämonen und seit frühester Zeit ein Ort des Zaubers«. Er ist auch Sitz von Hexen und Hausgeistern. «Jeden Sonntag muß man den Ofen neu schmieren, dann bringt der Hausgeist bisweilen Geld dem Ofen». Darüber hinaus heißt es: «Das Ofenlochgucken der neu eintretenden Dienstmagd ist noch in mehreren deutschen Gauen bekannt» und soll bewirken, daß die Magd treu und für lange Zeit im Hause bleibt.

Von diesem geheimnisvollen Ort, den die Hexe durch das Verbot verraten hat, nimmt das Mädchen den Schatz fort. Ursprünglich fällt er ihr nicht als Überraschung in den Schoß, sondern sie erreicht durch Klugheit und Beherrschung das, was sie von Anfang an angestrebt hat. Das ist in der vorliegenden Fassung verloren gegangen. Hier wird stattdessen eine psychologische Erklärung gegeben, die recht hilflos wirkt: das Mädchen «vergißt» einfach das Verbot. Wie kann sie ein solches Verbot vergessen? Bezeichnenderweise «vergißt» sie es gerade in dem Augenblick, als die Hexe fort ist! Das gehört zu der ursprünglichen Form, in der das Mädchen auf einen günstigen Augenblick für den Diebstahl wartet. Spätestens in dem Moment, in dem das Geld dem Mädchen in den Schoß fällt, müßte es sich an das Verbot erinnern und, wenn es nichts als das «brave Kind» wäre, entsetzt und reuvoll dastehen. Doch im Gegenteil: es schaut so oft den Kamin hinauf, bis es wirklich alles Geld hat («stole my money, all I had»).

Sofort danach läuft sie ohne Zögern und Skrupel nach Hause. Sie hat ihr Ziel erreicht, nun gilt es, sich und die Beute unversehrt ins Diesseits zu bringen. Da ist Eile geboten. Die vorliegende Fassung läßt hier die ursprüngliche Konzeption bis in die lakonische sprachliche Fassung hinein noch deutlich erkennen.

Der Weg des Mädchens führt linear zurück zum Elternhaus. Es muß fliehen, denn es weiß genau, daß es verfolgt werden wird und was ihm angedroht wurde. Aber es hat sich auf dem Hinweg bereits abgesichert, die drei «Wesen am Weg» werden ihm zu «Fluchthelfern», die es in Spruchform um Beistand bittet. Sie sollen es verbergen. Dieses Verbergen ist mit der magischen Verwandlung in das jeweilige Wesen verwandt. So erzählen zahlreiche griechische Mythen, wie Verfolgte durch eine Gottheit in Bäume oder Tiere verwandelt und so gerettet werden. Das Märchen kennt aber auch gerade die Selbstverwandlung der Verfolgten auf der «magischen Flucht» (vgl. KHM 51, KHM 56). Auch hier findet solche «magische Flucht» statt, und es könnte sein, daß sich die Fliehende ursprünglich in den Apfelbaum, die Kuh und den Ofen verwandelte und so die Hexe irreführte.

Auch die Hexe wendet sich mit einem Spruch an die drei Wesen. Dieser Spruch findet sich auch in der Griceschen Fassung :

Gate o' mine, gate o' mine,
 have you seen Maid of mine,
 with a ji-jaller bag, and a long leather bag
 an all the money in it that ever I had?

Die dritte Zeile des Spruches bleibt in beiden Fassungen dunkel. Hier ist vielleicht der ursprüngliche Inhalt vergessen und die Lücke klangspielend (Alliteration, Ablaut) gefüllt worden. Jedenfalls ist hier auch von dem besonders gearteten Behälter die Rede, in dem das Mädchen die Beute fortträgt und an dem sie erkannt werden kann. Auch hier ist im Vers etwas erhalten geblieben, das in der Erzählung selbst fortgefallen ist. Wahrscheinlich kam dem besonders gearteten Behälter eine besondere magische Bedeutung zu. Sie ist aber nur dann nötig, wenn es auch um eine Beute besonderer Art geht. So wird auch hier erkennbar : daß das Geld eine späte, realistische, «säkularisierte» Spielform des ursprünglich magisch-mythischen Schatzes darstellt.

Die Worte «tree of mine» o.ä. könnten über die bloße Anrede oder schmeichelnde Höflichkeit hinaus darauf hindeuten, daß die drei «Wesen am Weg» in den magischen Bereich der Hexe gehören. Die Klage, die sie eingangs dem Mädchen gegenüber äußerten, schien sich

gegen die Hexe zu richten. Jetzt ist die Zeit für sie da, sich in der ihnen möglichen Weise zu rächen. Höhnisch auf die sieben Jahre der «Vernachlässigung» anspielend, entgegnet der Apfelbaum: «No mother, not for seven year».

Die letzte Zeile des Hexenspruches zeigt, daß die Hexe ihrer ganzen Macht, hier säkularisiert als Geld, beraubt wurde. Dieses «Vermögen» muß sie zurückgewinnen. Deswegen setzt sie der Fliehenden so grimmig nach. Unbekümmert läßt das Märchen dann allerdings das zweite Mädchen den Schatz noch einmal stehlen. Man könnte diese Inkonsequenz als echt märchenhaft ansehen, sie könnte aber auch die Auffassung stützen, daß die ursprüngliche Erzählung nur *einen* Durchgang kannte.

Ohne ein Wort des Dankes läuft das Mädchen weiter. Sie erntet die Früchte ihres Tuns auf dem Hinweg. Auch die Kuh hilft ihr, sie tut dies ebenfalls aus Dankbarkeit dem Mädchen und aus Rache der Hexe gegenüber. Für den weiteren Verlauf müßte man vermuten, daß auch der Ofen das Mädchen versteckt und sie schließlich dem magischen Bereich der Hexe entkommt. Damit wäre die Hexe eigentlich vernichtet, weil sie ihrer Macht, ihrer Wesensmitte beraubt wurde. Hier finden wir eine merkwürdige Abweichung von der einfachen, klaren Anlage des Märchens. Zu dem Ofen gesellt sich ein menschlicher Helfer, der Bäcker. Es scheint, daß der Erzähler des Märchens sich für einen Augenblick anderer Fassungen erinnert, in denen ein Mensch (z.B. ein altes Männlein) als Helfer auftritt (vgl. Gomme, Gerish). (Vielleicht sah sich der Erzähler zu der unorganischen Einführung des «Bäckers» durch den aus einer anderen Fassung (vgl. Grice) stammenden Vers «man of mine, man of mine» gezwungen). Für den Handlungsablauf ist der Bäcker überflüssig und wird deshalb auch gleich wieder fallengelassen. Wichtig ist, daß das Numinose durch das Numinose überlistet wird, daß der in ihrer Gewalt stehende Ofen die Hexe in sich einfängt. Um das tun zu können, also nicht aus Unfreundlichkeit, sondern mit listigem Racheplan, hatte der Ofen zuvor das Mädchen abgewiesen («I've no room»). Der Racheplan gelingt, «and the witch was kept there for a very long time». In dieser Wendung schwingt etwas von der Endgültigkeit des Sieges über das Numinose nach. Die Stelle erinnert z.B. an «Hänsel und Gretel» (KHM 15), wo das Numinose

völlig vernichtet wird. Hier aber wird die Hexe ja noch für den zweiten Durchgang «gebraucht». Also wird sie nur, wenn auch «für lange Zeit», gefangen. Aber auch das will zu der Fassung mit zwei Durchgängen nicht recht passen, denn die Hexe muß ja für das zweite Mädchen sofort wieder zur Stelle sein. Auch dieser Bruch könnte ein Argument dafür sein, daß die Erzählung ursprünglich nur einen Durchgang kannte, der mit dem Sieg über das Numinose endete.

Das Mädchen entkommt mit den Schatz der Jenseitswelt und tritt wieder in die Welt des Diesseits ein. Sie hat nun eine so große Mitgift, daß sie selbst als unscheinbares «Mädchen vom Lande» einen reichen Mann heiraten kann, - ein nüchtern realistischer Anklang, der nichts mehr von dem «Heil» des geraubten Jenseits-Gutes erkennen läßt. Das Ausgangsmotiv der Not im Elternhaus wird nicht mehr aufgegriffen.

Das zweite Mädchen sieht den Erfolg der Schwester, vielleicht hört sie sogar von den einzelnen Erlebnissen, aber sie bezieht sie nicht auf sich. Wie oben bereits bemerkt, wird sie nicht von vornherein als böse dargestellt, vielmehr erfahren wir von ihrer Art erst durch ihr Verhalten bei den drei «Wesen am Weg», den Orten der Bewährung. Dort wird dieses Mädchen psychologisch recht fein durch ihre Antworten gekennzeichnet. Ihre Schwester handelte, schweigend, sie aber redet nur. Sie ist faul, hochmütig und schnipisch. Ausrede und zugleich echter Ausdruck ihrer Ungeduld, ins Ziel zu kommen, ist die Wendung «I'm in a hurry», hübsch ist auch das herrschaftlichlässige «another day p'raps». Ein feiner Lichtstrahl englischen Humors scheint hier durchzuleuchten. Das Mädchen zeigt sich in ihren Antworten auch als dumm, zumindest kurzsichtig. Es bedenkt nicht, daß es gerade diese Stationen auf dem Rückweg braucht. Es aber sieht nur das Ziel, nicht den Weg.

Das «Vergessen» des Verbots wirkte schon beim ersten Durchgang als ein schwacher (dadurch allerdings aufschlußreicher) Ersatz für die ursprüngliche Zielstrebigkeit. Beim zweiten Durchgang wirkt es geradezu unsinnig, denn zumindest *dieses* Mädchen weiß auf jeden Fall, «was sie will». Hier zeigt sich, wie sehr der Parallelismus des Märchens als formaler Zwang den Inhalt überspielen kann. Der zweite Durchgang, größtenteils ja Wieder-

holung des ersten, ist stark gerafft. Der Rückweg wird sogar auf eine Station gekürzt. Der Erzähler nimmt die erste Gelegenheit wahr, um seine Geschichte zu beenden (anders, die drei «Wesen am Weg» nur auf dem Rückweg zeigend, bei Grice). Fein ist der Zug, daß jetzt der Apfelbaum dem Mädchen gegenüber schweigt, das nicht handelte, nur redete. Er entwortet erst der Hexe und hilft ihr so, die Flichende zu fangen.

Die Strafe am Schluß ist - verglichen mit der wilden Todesdrohung, die auch das zweite Mädchen kennt und die sich jetzt erfüllen müßte - auffällig abgeschwächt. In fast grotesker Verharmlosung endet damit das Märchen, das noch an mehreren Stellen den Kampf mit dem Numinosen «auf Leben und Tod» bewahrt hat, als moralische Geschichte von einem diebischen Hausmädchen, das erwischt, geohrfeigt und «so wie sie gekommen war», also natürlich ohne die Beute, aber auch (zur Strafe) ohne Lohn zu den Eltern zurückgeschickt wird.

Zusammenfassung :

1. Diese Fassung des Märchens zeigt mehrere altertümliche Züge oder läßt sie doch noch deutlich durchscheinen :
 - a) die (wenigstens anfängliche) Ununterschiedenheit der «Helden» in moralischer Hinsicht
 - b) die tabuierte Macht des Numinosen
 - c) die düstere Todesdrohung
 - d) das aktive Motiv des Diebstahls
 - e) den besonderen Behälter, in dem der «Schatz» fortgetragen wird
 - f) die magische Flucht
 - g) die Vernichtung des Numinosen (der Hexe wird alles geraubt)

Bezeichnenderweise haben sich diese altertümlichen Züge vor allem in den Versen bewahrt.

2. An mehreren Stellen des Märchens erkennt man die Umbiegung älterer Motive :

- a) der zielstrebige Aufbruch wird zur vagen Glückssuche
- b) der Diebstahl wird nicht zielstrebig, sondern aus «Vergeßlichkeit» verübt
- c) die Hexe wird nicht getötet, sondern nur festgehalten
- d) die Todesdrohung wird nicht wahrgemacht.

Da diese Stellen schwach oder sogar «schief» sind, lassen sie sich als Verbiegungen der ursprünglichen Form recht gut erkennen. Als Tendenz des Umbiegens zeigt sich die Verwandlung der «mythischen» in eine «moralische» Geschichte. Dieser Prozess hat die vorliegende Fassung zu erfassen begonnen, in der Grimmschen «Frau Holle» ist er abgeschlossen.

- 3. Mehrmals klingen Motive aus anderen Märchen an: der Mensch als Helfer bei Gomme und Gerish; die Todesdrohung erinnert an die Märchen vom «Machandelboom» (KHM 47) und «Bruder Lustig» (KHM 81), das fallende Geld an die «Sterntaler» (KHM 153), die Hexe im Ofen an «Hänsel und Gretel» (KHM 15).
- 4. Auf den Realismus des Märchens, seine inhaltlichen und sprachlichen Züge aus der Welt des «kleinen Mannes», braucht im einzelnen nicht hingewiesen zu werden; sie durchziehen das ganze Märchen und stimmen offensichtlich mit der Verfassung des Erzählers überein. Wahrscheinlich sind sie sein Beitrag. Andererseits bekundet sich seine «Naivität» aber gerade auch in der treuen Überlieferung der altertümlichen Züge.

2. «Frau Holle»

a) Text:

FRAU HOLLE (KHM 24)

- Eine Witwe hatte zwei Töchter, davon war die eine schön und fleißig, die andere häßlich und faul. Sie hatte aber die häßliche und faule, weil sie ihre rechte Tochter war, viel lieber, und
- 5 die andere mußte alle Arbeit tun und der Aschenputtel im

Hause sein. Das arme Mädchen mußte sich täglich auf die große Straße bei einem Brunnen setzen, und mußte soviel spinnen, daß ihm das Blut aus den Fingern sprang. Nun trug es sich zu, daß die Spule einmal ganz blutig war, da bückte sie sich damit in den Brunnen und wollte sie abwaschen; sie sprang ihm aber aus der Hand und fiel hinab. Es weinte lief zur Stiefmutter und erzählte ihr das Unglück. Sie schalt es aber so heftig und war so unbarmherzig, daß sie sprach, «hast du die Spule hinunterfallen lassen, so hol sie auch wieder herauf». Da ging das Mädchen zu dem Brunnen zurück und wußte nicht, was es anfangen sollte: und in seiner Herzensangst sprang es in den Brunnen hinein, um die Spule zu holen. Es verlor die Besinnung, und als es erwachte und wieder zu sich selber kam, war es auf einer schönen Wiese, wo die Sonne schien und viel tausend Blumen standen. Auf dieser Wiese ging es fort und kam zu einem Backofen, der war voller Brot; das Brot aber rief «ach, zieh mich raus, zieh mich, raus sonst verbrenn ich: ich bin schon längst ausgebacken». Da trat es herzu, und holte mit dem Brotschaber alles nacheinander heraus. Danach ging es weiter und kam zu einem Baum, der hing voller Äpfel und rief ihm zu «ach schüttel mich, schüttel mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif.» Da schüttelte es den Baum, daß die Äpfel fielen, als regneten sie, und schüttelte, bis keiner mehr oben war; und als es alle in einem Haufen zusammengelegt hatte, ging es weiter. Endlich kam es zu einem kleinen Haus, daraus guckte eine alte Frau, weil sie aber so große Zähne hatte, ward ihm Angst, und es wollte fortlaufen. Die alte Frau aber rief ihm nach «was fürchtest du dich, liebes Kind? bleib bei mir, wenn du alle Arbeit im Hause ordentlich tun willst, so soll dirs gut gehn. Du mußt nur achtgeben, daß du mein Bett gut machst und fleißig aufschüttelst, daß die Federn fliegen, dann schneit es in der Welt*; ich bin die Frau Holle.» Weil die Alte ihm so gut zusprach, so faßte sich das Mädchen ein Herz, willigte ein und begab sich in ihren Dienst, Es besorgte auch alles

* Darum sagt man in Hessen, wenn es schneit, die Frau Holle macht ihr Bett.

nach ihrer Zufriedenheit, und schüttelte ihr das Bett immer gewaltig auf, daß die Federn wie Schneeflocken umherflogen; dafür hatte es auch ein gutes Leben bei ihr, kein böses Wort, und alle Tage Gesottens und Gebratenes. Nun war es eine Zeitlang bei der Frau Holle, da ward es traurig und wußte anfangs selbst nicht, was ihm fehlte, endlich merkte es, daß es Heimweh war ob es ihm hier gleich viel tausendmal besser ging als zu Hause, so hatte es doch ein Verlangen dahin. Endlich sagte es zu ihr «ich habe den Jammer nach Haus gekriegt, und wenn es mir auch noch so gut hier unten geht, so kann ich doch nicht länger bleiben, ich muß wieder hinauf zu den Meinigen». Die Frau Holle sagte «es gefällt mir, daß du wieder nach Hause verlangst, und weil du mir so treu gedient hast, so will ich dich selbst wieder hinaufbringen». Sie nahm es darauf bei der Hand und führte es vor ein großes Tor. Das Tor ward aufgetan, und wie das Mädchen gerade darunter stand, fiel ein gewaltiger Goldregen, und alles Gold blieb an ihm hängen, so daß es über und über davon bedeckt war.» Das sollst du haben, weil du so fleißig gewesen bist», sprach die Frau Holle und gab ihm auch die Spule wieder, die ihm in den Brunnen gefallen war. Darauf ward das Tor verschlossen, und das Mädchen befand sich oben auf der Welt, nicht weit von seiner Mutter Haus: und als es in den Hof kam, saß der Hahn auf dem Brunnen und rief :

75 «kikeriki,
 unsere goldene Jungfrau ist wieder hie».

Da ging es hinein zu seiner Mutter, und weil es so mit Gold bedeckt ankam, ward es von ihr und der Schwester gut aufgenommen.

80 Das Mädchen erzählte alles, was ihm begegnet war, und als die Mutter hörte, wie es zu dem großen Reichtum gekommen war, wollte sie der anderen häßlichen und faulen Tochter gerne dasselbe Glück verschaffen. Sie mußte sich an den Brunnen setzen und spinnen; und damit ihre Spule blutig ward, stach sie sich in die Finger und stieß sich die Hand in die Dornhecke. Dann warf sie die Spule in den Brunnen und sprang selber

hinein. Sie kam wie die andere auf die schöne Wiese und ging
 90 auf demselben Pfade weiter. Als sie zu dem Backofen gelangte,
 schrie das Brot wieder «ach zieh mich raus, zieh mich raus,
 sonst verbrenn ich, ich bin schon längst ausgebacken». Die
 Faule aber antwortete» da hätt ich Lust, mich schmutzig zu
 95 machen,» und ging fort. Bald kam sie zu dem Apfelbaum, der
 rief «ach schüttel mich, schüttel mich, wir Äpfel sind alle
 miteinander reif.» Sie antwortete aber «du kommst mir recht,
 es könnte mir einer auf den Kopf fallen», und ging damit wei-
 100 ter. Als sie vor der Frau Holle Haus kam, fürchtete sie sich
 nicht, weil sie von ihren großen Zähnen schon gehört hatte,
 und verdingte sich gleich zu ihr. Am ersten Tag tat sie sich
 Gewalt an, war fleißig und folgte der Frau Holle, wenn sie
 ihr etwas sagte, denn sie dachte an das viele Gold, das sie
 105 ihr schenken würde; am zweiten Tag aber fing sie schon an
 zu faulenz, am dritten noch mehr, da wollte sie morgens gar
 nicht aufstehen. Sie machte auch der Frau Holle das Bett
 nicht, wie sichs gebührte, und schüttelte es nicht, daß die
 110 Federn aufflogen. Da ward die Frau Holle bald müde und
 sagte ihr den Dienst auf. Die Faule war das wohl zufrieden und
 meinte, nun würde der Goldregen kommen; die Frau Holle
 führte sie auch zu dem Tor, als sie aber darunter stand, ward
 115 statt des Goldes ein großer Kessel voll Pech ausgeschüttet.
 «Das ist zur Belohnung deiner Dienste», sagte die Frau Holle
 und schloss das Tor zu. Da kam die Faule heim, aber sie war
 ganz mit Peck bedeckt, und der Hahn auf dem Brunnen, als
 er sie sah, rief :

120 «kikeriki,

unsere schmutzige Jungfrau ist wieder hie.»

Das Pech aber blieb fest an ihr hängen und wollte, solange sie
 lebte, nicht abgehen.

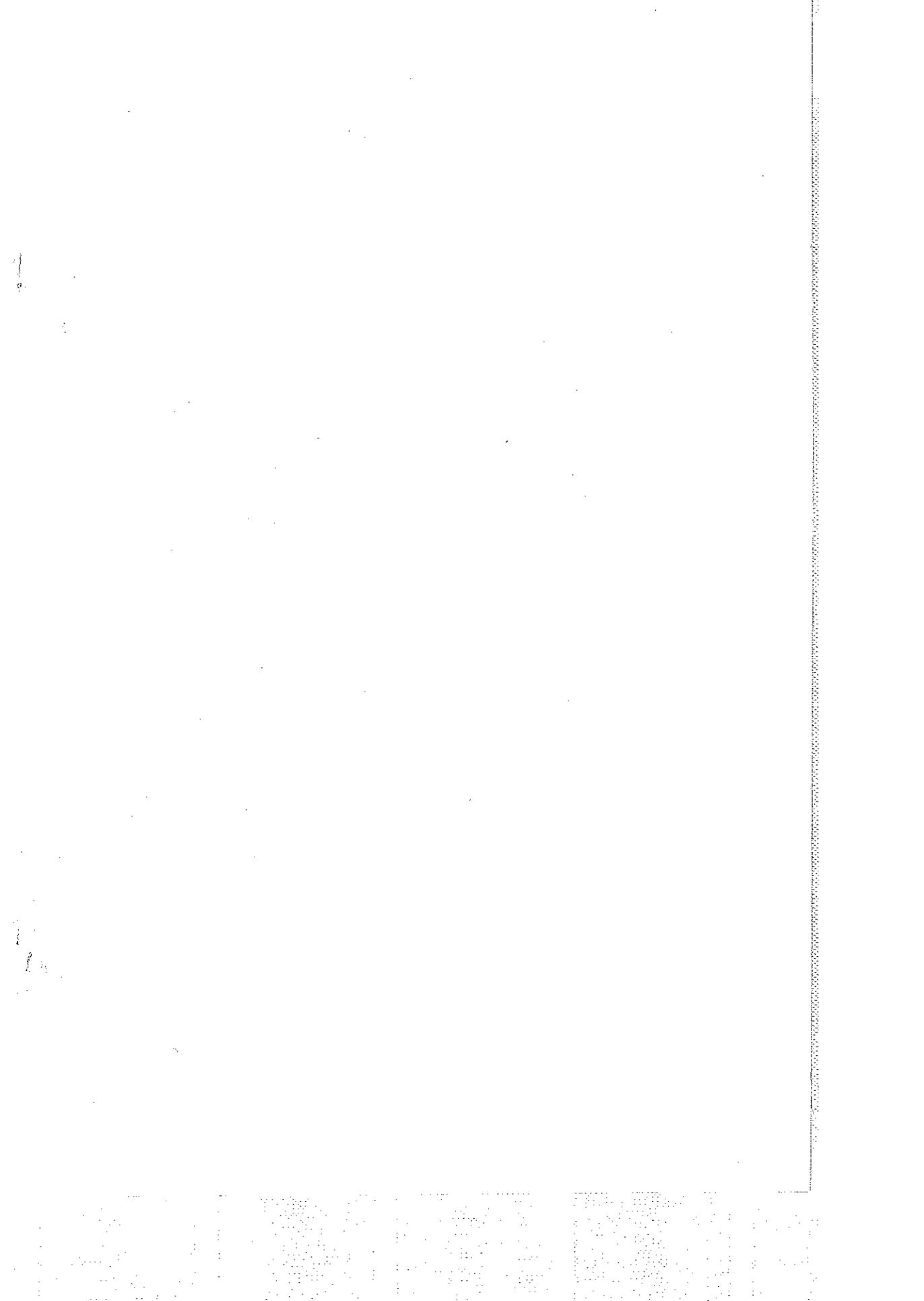
b) *Interpretation*

Auch in diesem Märchen ist der Ausgangspunkt das Eltern-
 haus. Die Familienverhältnisse sind hier nicht so geordnet wie in
 «The Old Witch». Die Mutter der beiden Mädchen ist Witwe, die

An dieser Stelle ist der «isolierende Stül», der auch «Frau Holle» prägt, deutlich durchbrochen von psychologischer Motivierung: das Mädchen hatte von den großen Zähnen der Alten schon gehört und erinnert sich hier, verhält sich also nicht «isoliert».

Psychologisch fein ist auch die Beschreibung der Art, wie sich die Tochter im Hause der Frau Holle verhält. Hier werden innere Vorgänge durch Handlungen fast karikaturhaft deutlich gemacht. Die Faulheit des Mädchens ist noch stärker als seine Gier nach dem Gold. Es ist froh darüber, daß Frau Holle ihm den Dienst kündigt (an dieser Stelle werden Aktivität und Passivität der beiden Mädchen umgekehrt) und erwartet in ihrer Verblendung dennoch die Belohnung.

Der zweite Durchgang wird bis zum Schluß sorgfältig ausgeführt. Frau Holle geleitet auch das zweite Mädchen bis ans Tor und gibt ihm dann mit einer ironischen Bemerkung den gerechten Lohn: das ohnehin häßliche Mädchen wird durch die Strafe gänzlich entstellt, es wird mit Pech übergossen. Das Märchen berücksichtigt nicht, daß Pech nur in heißem Zustand flüssig ist und das Mädchen an der Strafe sterben müßte. Darüber hinaus wird auch nichts über das weitere Schicksal der Familie gesagt. Es gibt jedoch Varianten, die darauf eingehen. Bei Kurt Ranke heißt es am Schluß einer schleswig-holsteinischen Fassung, daß das gute Mädchen seiner Stiefschwester rät, tüchtig zu arbeiten, bis sie alles Pech von sich abgeschwitzt habe. Als sie so das Arbeiten gelernt hat, gibt ihr das Mädchen auch von dem Gold ab, und sie leben dann zufrieden zusammen.



200 TL.

gegen die Hexe zu richten. Jetzt ist die Zeit für sie da, sich in der ihnen möglichen Weise zu rächen. Höhnisch auf die sieben Jahre der «Vernachlässigung» anspielend, entgegnet der Apfelbaum: «No mother, not for seven year».

Die letzte Zeile des Hexenspruches zeigt, daß die Hexe ihrer ganzen Macht, hier säkularisiert als Geld, beraubt wurde. Dieses «Vermögen» muß sie zurückgewinnen. Deswegen setzt sie der Fliehenden so grimmig nach. Unbekümmert läßt das Märchen dann allerdings das zweite Mädchen den Schatz noch einmal stehlen. Man könnte diese Inkonsequenz als echt märchenhaft ansehen, sie könnte aber auch die Auffassung stützen, daß die ursprüngliche Erzählung nur *einen* Durchgang kannte.

Ohne ein Wort des Dankes läuft das Mädchen weiter. Sie erntet die Früchte ihres Tuns auf dem Hinweg. Auch die Kuh hilft ihr, sie tut dies ebenfalls aus Dankbarkeit dem Mädchen und aus Rache der Hexe gegenüber. Für den weiteren Verlauf müßte man vermuten, daß auch der Ofen das Mädchen versteckt und sie schließlich dem magischen Bereich der Hexe entkommt. Damit wäre die Hexe eigentlich vernichtet, weil sie ihrer Macht, ihrer Wesensmitte beraubt wurde. Hier finden wir eine merkwürdige Abweichung von der einfachen, klaren Anlage des Märchens. Zu dem Ofen gesellt sich ein menschlicher Helfer, der Bäcker. Es scheint, daß der Erzähler des Märchens sich für einen Augenblick anderer Fassungen erinnert, in denen ein Mensch (z.B. ein altes Männlein) als Helfer auftritt (vgl. Gomme, Gerish). (Vielleicht sah sich der Erzähler zu der unorganischen Einführung des «Bäckers» durch den aus einer anderen Fassung (vgl. Grice) stammenden Vers «man of mine, man of mine» gezwungen). Für den Handlungsablauf ist der Bäcker überflüssig und wird deshalb auch gleich wieder fallengelassen. Wichtig ist, daß das Numinose durch das Numinose überlistet wird, daß der in ihrer Gewalt stehende Ofen die Hexe in sich einfängt. Um das tun zu können, also nicht aus Unfreundlichkeit, sondern mit listigem Racheplan, hatte der Ofen zuvor das Mädchen abgewiesen («I've no room»). Der Racheplan gelingt, «and the witch was kept there for a very long time». In dieser Wendung schwingt etwas von der Endgültigkeit des Sieges über das Numinose nach. Die Stelle erinnert z.B. an «Hänsel und Gretel» (KHM 15), wo das Numinose

völlig vernichtet wird. Hier aber wird die Hexe ja noch für den zweiten Durchgang «gebraucht». Also wird sie nur, wenn auch «für lange Zeit», gefangen. Aber auch das will zu der Fassung mit zwei Durchgängen nicht recht passen, denn die Hexe muß ja für das zweite Mädchen sofort wieder zur Stelle sein. Auch dieser Bruch könnte ein Argument dafür sein, daß die Erzählung ursprünglich nur einen Durchgang kannte, der mit dem Sieg über das Numinose endete.

Das Mädchen entkommt mit den Schatz der Jenseitswelt und tritt wieder in die Welt des Diesseits ein. Sie hat nun eine so große Mitgift, daß sie selbst als unscheinbares «Mädchen vom Lande» einen reichen Mann heiraten kann, - ein nüchtern realistischer Anklang, der nichts mehr von dem «Heil» des geraubten Jenseits-Gutes erkennen läßt. Das Ausgangsmotiv der Not im Elternhaus wird nicht mehr aufgegriffen.

Das zweite Mädchen sieht den Erfolg der Schwester, vielleicht hört sie sogar von den einzelnen Erlebnissen, aber sie bezieht sie nicht auf sich. Wie oben bereits bemerkt, wird sie nicht von vornherein als böse dargestellt, vielmehr erfahren wir von ihrer Art erst durch ihr Verhalten bei den drei «Wesen am Weg», den Orten der Bewährung. Dort wird dieses Mädchen psychologisch recht fein durch ihre Antworten gekennzeichnet. Ihre Schwester handelte, schweigend, sie aber redet nur. Sie ist faul, hochmütig und schnip-pisch. Ausrede und zugleich echter Ausdruck ihrer Ungeduld, ins Ziel zu kommen, ist die Wendung «I'm in a hurry», hübsch ist auch das herrschaftlichlässige «another day p'raps». Ein feiner Lichtstrahl englischen Humors scheint hier durchzuleuchten. Das Mädchen zeigt sich in ihren Antworten auch als dumm, zumindest kurzsichtig. Es bedenkt nicht, daß es gerade diese Stationen auf dem Rückweg braucht. Es aber sieht nur das Ziel, nicht den Weg.

Das «Vergessen» des Verbots wirkte schon beim ersten Durchgang als ein schwacher (dadurch allerdings aufschlußreicher) Ersatz für die ursprüngliche Zielstrebigkeit. Beim zweiten Durchgang wirkt es geradezu unsinnig, denn zumindest *dieses* Mädchen weiß auf jeden Fall, «was sie will». Hier zeigt sich, wie sehr der Parallelismus des Märchens als formaler Zwang den Inhalt überspielen kann. Der zweite Durchgang, großenteils ja Wieder-

holung des ersten, ist stark gerafft. Der Rückweg wird sogar auf eine Station gekürzt. Der Erzähler nimmt die erste Gelegenheit wahr, um seine Geschichte zu beenden (anders, die drei «Wesen am Weg» nur auf dem Rückweg zeigend, bei Grice). Fein ist der Zug, daß jetzt der Apfelbaum dem Mädchen gegenüber schweigt, das nicht handelte, nur redete. Er entwortet erst der Hexe und hilft ihr so, die Flichende zu fangen.

Die Strafe am Schluß ist - verglichen mit der wilden Todesdrohung, die auch das zweite Mädchen kennt und die sich jetzt erfüllen müßte - auffällig abgeschwächt. In fast grotesker Verharmlosung endet damit das Märchen, das noch an mehreren Stellen den Kampf mit dem Numinosen «auf Leben und Tod» bewahrt hat, als moralische Geschichte von einem diebischen Hausmädchen, das erwischt, geohrfeigt und «so wie sie gekommen war», also natürlich ohne die Beute, aber auch (zur Strafe) ohne Lohn zu den Eltern zurückgeschickt wird.

Zusammenfassung :

1. Diese Fassung des Märchens zeigt mehrere altertümliche Züge oder läßt sie doch noch deutlich durchscheinen :
 - a) die (wenigstens anfängliche) Ununterschiedenheit der «Helden» in moralischer Hinsicht
 - b) die tabuierte Macht des Numinosen
 - c) die düstere Todesdrohung
 - d) das aktive Motiv des Diebstahls
 - e) den besonderen Behälter, in dem der «Schatz» fortgetragen wird
 - f) die magische Flucht
 - g) die Vernichtung des Numinosen (der Hexe wird alles geraubt)

Bezeichnenderweise haben sich diese altertümlichen Züge vor allem in den Versen bewahrt.

2. An mehreren Stellen des Märchens erkennt man die Umbiegung älterer Motive :

- a) der zielstrebige Aufbruch wird zur vagen Glückssuche
- b) der Diebstahl wird nicht zielstrebig, sondern aus «Vergeßlichkeit» verübt
- c) die Hexe wird nicht getötet, sondern nur festgehalten
- d) die Todesdrohung wird nicht wahrgemacht.

Da diese Stellen schwach oder sogar «schief» sind, lassen sie sich als Verbiegungen der ursprünglichen Form recht gut erkennen. Als Tendenz des Umbiegens zeigt sich die Verwandlung der «mythischen» in eine «moralische» Geschichte. Dieser Prozess hat die vorliegende Fassung zu erfassen begonnen, in der Grimmschen «Frau Holle» ist er abgeschlossen.

- 3. Mehrmals klingen Motive aus anderen Märchen an: der Mensch als Helfer bei Gomme und Gerish; die Todesdrohung erinnert an die Märchen vom «Machandelboom» (KHM 47) und «Bruder Lustig» (KHM 81), das fallende Geld an die «Sterntaler» (KHM 153), die Hexe im Ofen an «Hänsel und Gretel» (KHM 15).
- 4. Auf den Realismus des Märchens, seine inhaltlichen und sprachlichen Züge aus der Welt des «kleinen Mannes», braucht im einzelnen nicht hingewiesen zu werden; sie durchziehen das ganze Märchen und stimmen offensichtlich mit der Verfassung des Erzählers überein. Wahrscheinlich sind sie sein Beitrag. Andererseits bekundet sich seine «Naivität» aber gerade auch in der treuen Überlieferung der altertümlichen Züge.

2. «Frau Holle»

a) Text:

FRAU HOLLE (KHM 24)

Eine Witwe hatte zwei Töchter, davon war die eine schön und fleißig, die andere häßlich und faul. Sie hatte aber die häßliche und faule, weil sie ihre rechte Tochter war, viel lieber, und
 5 die andere mußte alle Arbeit tun und der Aschenputtel im

Hause sein. Das arme Mädchen mußte sich täglich auf die große Straße bei einem Brunnen setzen, und mußte soviel spinnen, daß ihm das Blut aus den Fingern sprang. Nun trug es sich zu, daß die Spule einmal ganz blutig war, da bückte sie sich damit in den Brunnen und wollte sie abwaschen; sie sprang ihm aber aus der Hand und fiel hinab. Es weinte lief zur Stiefmutter und erzählte ihr das Unglück. Sie schalt es aber so heftig und war so unbarmherzig, daß sie sprach, «hast du die Spule hinunterfallen lassen, so hol sie auch wieder herauf». Da ging das Mädchen zu dem Brunnen zurück und wußte nicht, was es anfangen sollte: und in seiner Herzensangst sprang es in den Brunnen hinein, um die Spule zu holen. Es verlor die Besinnung, und als es erwachte und wieder zu sich selber kam, war es auf einer schönen Wiese, wo die Sonne schien und viel tausend Blumen standen. Auf dieser Wiese ging es fort und kam zu einem Backofen, der war voller Brot; das Brot aber rief «ach, zieh mich raus, zieh mich, raus sonst verbrenn ich: ich bin schon längst ausgebacken». Da trat es herzu, und holte mit dem Brotschieber alles nacheinander heraus. Danach ging es weiter und kam zu einem Baum, der hing voller Äpfel und rief ihm zu «ach schüttel mich, schüttel mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif.» Da schüttelte es den Baum, daß die Äpfel fielen, als regneten sie, und schüttelte, bis keiner mehr oben war; und als es alle in einem Haufen zusammengelegt hatte, ging es weiter. Endlich kam es zu einem kleinen Haus, daraus guckte eine alte Frau, weil sie aber so große Zähne hatte, ward ihm Angst, und es wollte fortlaufen. Die alte Frau aber rief ihm nach «was fürchtest du dich, liebes Kind? bleib bei mir, wenn du alle Arbeit im Hause ordentlich tun willst, so soll dir's gut gehn. Du mußt nur achtgeben, daß du mein Bett gut machst und fleißig aufschüttelst, daß die Federn fliegen, dann schneit es in der Welt*; ich bin die Frau Holle.» Weil die Alte ihm so gut zusprach, so faßte sich das Mädchen ein Herz, willigte ein und begab sich in ihren Dienst, Es besorgte auch alles

* Darum sagt man in Hessen, wenn es schneit, die Frau Holle macht ihr Bett.

nach ihrer Zufriedenheit, und schüttelte ihr das Bett immer gewaltig auf, daß die Federn wie Schneeflocken umherflogen; dafür hatte es auch ein gutes Leben bei ihr, kein böses Wort, und alle Tage Gesottens und Gebratenes. Nun war es eine Zeitlang bei der Frau Holle, da ward es traurig und wußte anfangs selbst nicht, was ihm fehlte, endlich merkte es, daß es Heimweh war ob es ihm hier gleich viel tausendmal besser ging als zu Hause, so hatte es doch ein Verlangen dahin. Endlich sagte es zu ihr «ich habe den Jammer nach Haus gekriegt, und wenn es mir auch noch so gut hier unten geht, so kann ich doch nicht länger bleiben, ich muß wieder hinauf zu den Meinigen». Die Frau Holle sagte «es gefällt mir, daß du wieder nach Hause verlangst, und weil du mir so treu gedient hast, so will ich dich selbst wieder hinaufbringen». Sie nahm es darauf bei der Hand und führte es vor ein großes Tor. Das Tor ward aufgetan, und wie das Mädchen gerade darunter stand, fiel ein gewaltiger Goldregen, und alles Gold blieb an ihm hängen, so daß es über und über davon bedeckt war.» Das sollst du haben, weil du so fleißig gewesen bist», sprach die Frau Holle und gab ihm auch die Spule wieder, die ihm in den Brunnen gefallen war. Darauf ward das Tor verschlossen, und das Mädchen befand sich oben auf der Welt, nicht weit von seiner Mutter Haus: und als es in den Hof kam, saß der Hahn auf dem Brunnen und rief :

75 «kikeriki,
 unsere goldene Jungfrau ist wieder hie».

Da ging es hinein zu seiner Mutter, und weil es so mit Gold bedeckt ankam, ward es von ihr und der Schwester gut aufgenommen.

80 Das Mädchen erzählte alles, was ihm begegnet war, und als die Mutter hörte, wie es zu dem großen Reichtum gekommen war, wollte sie der anderen häßlichen und faulen Tochter gerne dasselbe Glück verschaffen. Sie mußte sich an den Brunnen setzen und spinnen; und damit ihre Spule blutig ward, stach sie sich in die Finger und stieß sich die Hand in die Dornhecke. Dann warf sie die Spule in den Brunnen und sprang selber

hinein. Sie kam wie die andere auf die schöne Wiese und ging
 90 auf demselben Pfade weiter. Als sie zu dem Backofen gelangte,
 schrie das Brot wieder «ach zieh mich raus, zieh mich raus,
 sonst verbrenn ich, ich bin schon längst ausgebacken». Die
 Faule aber antwortete» da hätt ich Lust, mich schmutzig zu
 95 machen,» und ging fort. Bald kam sie zu dem Apfelbaum, der
 rief «ach schüttel mich, schüttel mich, wir Äpfel sind alle
 miteinander reif.» Sie antwortete aber «du kommst mir recht,
 es könnte mir einer auf den Kopf fallen», und ging damit wei-
 100 ter. Als sie vor der Frau Holle Haus kam, fürchtete sie sich
 nicht, weil sie von ihren großen Zähnen schon gehört hatte,
 und verdingte sich gleich zu ihr. Am ersten Tag tat sie sich
 Gewalt an, war fleißig und folgte der Frau Holle, wenn sie
 ihr etwas sagte, denn sie dachte an das viele Gold, das sie
 105 ihr schenken würde; am zweiten Tag aber fing sie schon an
 zu faulenzten, am dritten noch mehr, da wollte sie morgens gar
 nicht aufstehen. Sie machte auch der Frau Holle das Bett
 nicht, wie sichs gebührte, und schüttelte es nicht, daß die
 110 Federn aufflogen. Da ward die Frau Holle bald müde und
 sagte ihr den Dienst auf. Die Faule war das wohl zufrieden und
 meinte, nun würde der Goldregen kommen; die Frau Holle
 führte sie auch zu dem Tor, als sie aber darunter stand, ward
 115 statt des Goldes ein großer Kessel voll Pech ausgeschüttet.
 «Das ist zur Belohnung deiner Dienste», sagte die Frau Holle
 und schloss das Tor zu. Da kam die Faule heim, aber sie war
 ganz mit Peck bedeckt, und der Hahn auf dem Brunnen, als
 er sie sah, rief :

120 «kikeriki,

unsere schmutzige Jungfrau ist wieder hie.»

Das Pech aber blieb fest an ihr hängen und wollte, solange sie lebte, nicht abgehen.

b) *Interpretation*

Auch in diesem Märchen ist der Ausgangspunkt das Elternhaus. Die Familienverhältnisse sind hier nicht so geordnet wie in «The Old Witch». Die Mutter der beiden Mädchen ist Witwe, die

Mädchen sind ihre rechte Tochter und die Stieftochter. Durch das Fehlen des Vaters, der für Gerechtigkeit sorgen könnte, und durch die ungerechte Behandlung von leiblicher Tochter und Stieftochter besteht von Anfang an eine unheilvolle Spannung.

Die Mädchen werden sogleich ethisch (fleißig faul) und ästhetisch (shön - häßlich) als Gegensätze gekennzeichnet. Das Unrecht der Mutter gegenüber ihrer Stieftochter wird deutlich gezeigt, aber auch erklärt. Sie hat ihre leibliche Tochter viel lieber, eben weil sie ihre rechte Tochter ist. Die Sympathie des Erzählers und Hörers wendet sich von Anfang an der Stieftochter zu. Sie ist das arme, bemitleidenswerte Geschöpf. Sie muß sich an den Brunnen setzen und spinnen, bis die Spule voller Blut ist.

Die Ereignisse am Brunnen werden mit aller Sorgfalt geschildert und nahtlos aneinandergesetzt. Das Märchen läßt sich für die Darstellung von Details so viel Zeit, daß es selbst einen kleinen Zug, z.B. den Fall der Spule in den Brunnen, noch in zwei Phasen aufteilt: «Sie sprang ihm aber aus der Hand und fiel hinab». Trotz allem Unrecht geht das mißhandelte Kind zu seiner bösen Stiefmutter und erzählt ihr das Unglück. Die Stiefmutter zwingt dann das Mädchen, sich auf den Weg zu machen. Der Impuls zum Aufbruch geht von der bösen Diesseits-Macht aus; die Wendungen für die Passivität des Mädchens häufen sich.

Der Übergang vom Diesseits ins Jenseits kann, so scheint es, nicht mehr ohne weiteres hingenommen werden. So wird versucht, die «Bruchstelle» zwischen realer und magischer Welt psychologisch zu überbrücken. Das Mädchen «verliert die Besinnung» und kommt erst in der «anderen» Welt wieder zu sich. Die jenseitige Welt wird dann als die ideale Welt voll Freundlichkeit und Gerechtigkeit geschildert.

In dieser lichten Welt steht der Backofen als erste Station («Wesen am Weg»). Die Brote sprechen das Mädchen an, sie bitten und drohen: «Zieh mich raus, sonst verbrenn ich». Sie klagen nicht wie in «The Old Witch»: «No one has come to take us out». Die Erfüllung der Zeit, die sieben Jahre, und der Erhörsungsgedanke, die im englischen Märchen sehr gerundet stehen, kommen hier nur noch sehr vage zum Ausdruck: «Ich bin schon längst ausgebacken». Auch die zweite Station hat fast nichts mehr von der ursprünglichen

mythischen Potenz. Es ist gerade Herbst, und nun müßte jemand kommen, der den Apfelbaum von seiner Last befreite. Die Handlungen des Mächens werden sorgfältig zerlegt und gewissenhaft beschrieben.

An dieser Stelle bricht die Reihe der drei «Wesen am Wege» zum Numinosen ab. Das numinose Haus ist zur dritten Station geworden. Ich vermute, daß die «Wesen am Weg» ursprünglich durch magische Klugheit als «Fluchthelfer» gewonnen werden mußten. Im «Frau Holle»-Märchen sind sie Orte des Demuts-Erweises geworden, und eine weitere moralische Bewährung findet nachher im jenseitigen Haus statt. Dadurch ist die Reihe der Stationen an sich bereits auf dem Hinweg nicht mehr nötig; auf dem Rückweg fällt sie konsequent fort, da es keine magische Flucht mehr gibt.

Das «Jenseits-Haus» ist ein «kleines Haus» (Ist es der Stilwille zum Kindertümlichen, der selbst den Ort des Numinosen verkleinert?). Die Bewohnerin des kleinen Hauses, die alte Frau, hat große Zähne. Die großen Zähne geben ihr ein hexenhaftes Aussehen, so daß sich das Mädchen vor ihr fürchtet. Ursprünglich war diese Furcht durchaus berechtigt, denn die numinose Alte war ja im Besitz einer unheimlichen Macht. Durch die Wandlung des Sinngehalts des Märchens sind die «großen Zähne» aber zu einem blinden Motiv geworden. Gerade das aber zeigt, daß diese Fassung eine Spätform darstellt.

Zu den Arbeiten im Hause, die das Mädchen ausführen soll, gehört auch, das Bett der alten Frau so tüchtig aufzuschütteln, daß die Federn fliegen. Hier wurde zur Natur-Aetiologie («Dann schneit es in der Welt»), was ursprünglich wohl einen ganz anderen Sinn hatte. In der Fassung von A.B. Gomme heißt es, daß das Mädchen neben anderen Hausarbeiten den Staub fliegen lassen soll («Make the dust fly»). Das Motiv der Ausführung von «illogical instructions», z.B. daß das Haus in Unordnung gebracht werden soll, verzeichnet auch Roberts. Das magisch «richtige Tun» liegt hierbei in der Erfüllung auch solcher unsinnigen Aufgaben (ähnlich wie in den Tienbrautgeschichten). Das «gute» Mädchen gehorcht «gegen alle Vernunft» und tut damit das Richtige, während das «böse» Mädchen versagt. Bei Grimm wurde aus diesem Unordnungsmotiv ein Ordnungsmotiv (Bettenaufschütteln).

Die Gestalt der «Frau Holle» verbindet sich mit ATh 480 einzig in der Grimmschen Fassung. Sonst ist Frau Holle in Mythos und Sage als eine teils schreckliche, teils freundliche weibliche Gottheit bekannt. In Hessen, wo das Märchen aufgezeichnet wurde, gilt sie als eine bergbewohnende Unterirdische, «sie wohnt am Baume, oder sie ist ein Schutzdämon der Quellen und der Seen im Walde». In einer Predigt Martin Luthers («Auslegung der Episteln») heißt es: «Hie tritt fraw Hulde herfür mit der potznasen, die natur, und darf irem gott widerspellen und in lügen strafen, hängt umb sich iren alten trewdelmarkt, den stroharns (Stroharnisch), hobt an und scharret daher mit irer geigen». Dazu heißt es bei Jacob Grimm in der Deutschen Mythologie; daß Luther seine «fraw Hulde» von der alttestamentarischen Prophetin «Chuledda» oder «Chulda» herleitet. Es heißt dort weiter: «Frau Holle wird als ein die erde umspannendes wesen vorgestellt: wenn es schneit, so macht sie ihr bett, dessen federn fliegen (Anmerkung J. Grimms: auch in Schottland heißt es, wenn die ersten schneeflocken fallen: 'The men o' the East are pyking their geese and sending their feathers here away, here away'). Sie erregt den schnee wie Donar den regen». Auch als Totengöttin ist sie bekannt. «Die seelen der ungetauft sterbenden (also nicht christlichen) Kinder fallen heidnischen Göttern Wuotan oder Hulda, zu».

In dem Grimmschen Märchen ist aus dieser vielschichtigen Fruchtbarkeits- und Totendämonin eine Unter- und Oberwelt umspannende, Gerechtigkeit stiftende Muttergottheit geworden, als Gegensatz zu der ungerechten irdischen (Stief-) Mutter.

Frau Holle überredet das Mädchen zum Bleiben (auch hier ist das Mädchen passiv). Es verrichtet fleißig alle Arbeiten im Hause und verdient sich damit ein Leben in glücklicher Zufriedenheit, das ihm im Elternhaus versagt war. Das Mädchen könnte und müßte eigentlich fortan bei Frau Holle bleiben. Doch die Geschichte hat ihre bestimmte Architektur beibehalten; das Mädchen muß sich, obwohl es ihm so gut geht, auf den Rückweg begeben. Weil es keinen äußeren Grund mehr dafür gibt («Diebstahl»), findet das Märchen einen schönen inneren Grund: das Mädchen bekommt Heimweh! Damit wird die zarte Innigkeit und psychologische Wärme der Darstellung des Märchens vom Anfang der Erzählung

fortgesetzt. Frau Holle respektiert gütig das Heimweh und geleitet das Mädchen sogar wieder hinauf und in die Nähe des Elternhauses. Hinter diesem gnädigen Geleit bis an die Grenze zum Diesseits steht ursprünglich die gnadenlose Verfolgung der fliehenden Diebin, ebenfalls bis an die Grenze des numinosen Machtbereiches. Diese Struktur wirkt formal bis in die «Frau Holle»-Fassung nach. Inhaltlich wäre das Weggeleit nicht mehr nötig, denn die Belohnung an der Grenze könnte ebenso gut im Frau Holle-Haus (übrigens haben viele Kinder die Vorstellung, daß das Tor zum Haus der Frau Holle gehört) selbst stattfinden.

Die Belohnung für das gute Mädchen ist der Goldregen (nach Roberts ein ausschließlich deutsches Motiv). Der ursprünglich ziellustrebig erbeutete Schatz ergießt sich unerwartet über das Mädchen: es wird beregnet, und das Gold bleibt an ihm hängen. Das Mädchen ist nicht einmal bei der Entgegennahme des Geschenks aktiv. Die Passivität der positiven Heldin wird bis zu ihrem letzten Auftritt durchgehalten.

Die Aktivität der negativen Heldin im zweiten Durchgang geht eigentlich von der Mutter aus. Sie ist die Böse, Ungerechte, die »treibende Kraft«. Und doch wird ihr Verhalten verständnisvoll motiviert: sie will ja nur das Beste für ihre «rechte» Tochter. Auf Betreiben der Mutter wird die Tochter selbst aktiv. Schon zu Beginn der Geschichte wurde sie in deutlichen Gegensatz zu ihrer Stiefschwester gestellt. Nun gibt ihre Aktivität den Ausschlag für die negative Wertung. Sie versucht, ihr Glück zu manipulieren. Sehr geschickt beginnt sie mit der Nachahmung der Ausgangssituation. Am Brunnen tut sie genau das, was magisch «richtig» ist. Sie übersieht keine Einzelheit der Zeremonie und führt den Fall in den Brunnen exakt herbei. Später aber «verhält sie sich bei jeder Situation anders als ihre Schwester, wie wenn sie nichts von deren Ergehen vernommen hätte». Das zeigt sich schon bei den Begegnungen mit den «Wesen am Weg». Ihre Antwort auf die Bitte der Brote ist schnippisch, die auf die Bitte des Apfelbaums impertinent-«humorig» (vgl. «The Old Witch»). Am Ort des Numinosen verdingt sie sich ohne Zögern (aktiv und ziellustrebig) der Frau Holle. Sie muß nicht erst, wie ihre Stiefschwester, zum Bleiben überredet werden, denn sie fürchtet sich nicht vor den großen Zähnen der alten Frau.

An dieser Stelle ist der «isolierende Stil», der auch «Frau Holle» prägt, deutlich durchbrochen von psychologischer Motivierung: das Mädchen hatte von den großen Zähnen der Alten schon gehört und erinnert sich hier, verhält sich also nicht «isoliert».

Psychologisch fein ist auch die Beschreibung der Art, wie sich die Tochter im Hause der Frau Holle verhält. Hier werden innere Vorgänge durch Handlungen fast karikaturhaft deutlich gemacht. Die Faulheit des Mädchens ist noch stärker als seine Gier nach dem Gold. Es ist froh darüber, daß Frau Holle ihm den Dienst kündigt (an dieser Stelle werden Aktivität und Passivität der beiden Mädchen umgekehrt) und erwartet in ihrer Verblendung dennoch die Belohnung.

Der zweite Durchgang wird bis zum Schluß sorgfältig ausgeführt. Frau Holle geleitet auch das zweite Mädchen bis ans Tor und gibt ihm dann mit einer ironischen Bemerkung den gerechten Lohn: das ohnehin häßliche Mädchen wird durch die Strafe gänzlich entstellt, es wird mit Pech übergossen. Das Märchen berücksichtigt nicht, daß Pech nur in heißem Zustand flüssig ist und das Mädchen an der Strafe sterben müßte. Darüber hinaus wird auch nichts über das weitere Schicksal der Familie gesagt. Es gibt jedoch Varianten, die darauf eingehen. Bei Kurt Ranke heißt es am Schluß einer schleswig-holsteinischen Fassung, daß das gute Mädchen seiner Stiefschwester rät, tüchtig zu arbeiten, bis sie alles Pech von sich abgeschwitzt habe. Als sie so das Arbeiten gelernt hat, gibt ihr das Mädchen auch von dem Gold ab, und sie leben dann zufrieden zusammen.